№ 251. Mittwoch, den 28. October (9. November) 1898. 18. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3 50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Inland.

St. Petersburg.

— Maßnahmen des General-Adjutanten Bobrikow. Auf Initiative des Kommandirenden der Truppen wird in Helsingfors ein Oekonomie-Konsumverein für sämmtliche in Finnland dislozirten Truppen gegründet. Zur Ausarbeitung der hierfür erforderlichen Daten ist eine Kommission unter dem Präsidium des Gehilfen des Truppen-Kommandirenden, General-Lieutenants Gontscharow, niedergesetzt, deren Mitglieder der Chef der Finnländischen Schützen-Brigade, der Bezirks-Intendant und die Kommandeure des Finnländischen Artillerie-Regiments und des 3. Finnischen L.-G.-Schützen-Bataillons sind.

Ferner hat General-Adjutant Bobrikow seine Aufmerksamkeit auf die Festigung des religiösen Sinnes unter den Militärchargen gerichtet und zu diesem Zwecke u. A. vorgeschrieben, daß bei Veranstaltung von Tanz-, Musik- und Vergnügungs-Abenden in den Militär-Kasinos an den Sonnabenden oder Vorabenden vor Feiertagen, deren Beginn nicht vor dem Schluß des Abendgottesdienstes zu gestatten ist; daß die Chefs der einzelnen Truppentheile Maßnahmen zu ergreifen haben, daß die Mannschaften in der Kirche durchaus zu Beginn des Gottesdienstes eintreffen und die Kirche erst nach Schluß desselben verlassen und keinesfalls durch ihr Kommen und Gehen die kirchliche Andacht stören und daß beim Vorbeimarsch der Truppen an den Kirchen, falls ihnen bekannt ist, daß in der orthodoxen Kirche Gottesdienst stattfindet, Musik und Gesang einzustellen sind.

— In der letzten Zeit ging hier das Gerücht um, die Reichsbank beabsichtige, die Operation des landwirthschaftlichen Credits auf Solawechsel aufzuheben. Man theilt nun der «Нов. Вр.» von durchaus competenter Seite mit, daß an diesem Gerücht nicht das Geringste wahr sei. Die Reichsbank giebt die Verabfolgung von Darlehen auf Solawechsel keineswegs auf, schränkt diese Operation auch nicht im Mindesten ein und beabsichtigt auch nicht, die Procentsätze für diese Art Wechsel zu erhöhen.

— Eine bei der Gesellschaft zur Wahrung der Volksgesundheit bestehende Commission zur Ausarbeitung eines Planes zum Kampf mit den gefährlichen ansteckenden Krankheiten im Reich macht sich gegenwärtig an den Entwurf eines neuen Medicinal-Ustaws, da der bestehende vollständig veraltet und daher ungeeignet sei, zum geeigneten Vorgehen gegen erwähnte Krankheiten die nöthige Handhabe zu bieten.

— Zur Uebersiedelungs-Bewegung nach Sibirien wird den „Русск. Вѣд." u. A. geschrieben:

Zu denjenigen Fragen, welche vor Kurzem von einem Kongreß der mit der Uebersiedelungs-Bewegung betrauten Beamten einer Berathung unterzogen wurden, gehört auch diejenige über die Regulirung der Bewegung der Kundschafter, welche in letzter Zeit eine der wesentlichsten Aufgaben des Uebersiedelungswesens bildet. Das Kundschafterthum ist eine verhältnißmäßig neue Erscheinung und durch ein zu Anfang des vorigen Jahres erlassenes Circular des Ministers des Innern ins Leben gerufen worden. Durch dieses Circular wurde vorgeschrieben, Uebersiedelungen auf Kronsländereien in Zukunft nicht anders als nur nach vorheriger Aussendung von Kundschaftern seitens einzelner Familien oder Familiengruppen zu gestatten. Wie groß die Bedeutung dieses Circulars ist, beweist die Thatsache, daß vor Erlaß desselben die Gesammtzahl der Kundschafter, welche nach Sibirien zur vorherigen Besichtigung von Land kamen, 6000—7000 jährlich nicht überstieg, während sie sich gegenwärtig verzehnfacht hat und z. B. in den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres über 37,000 Personen betrug. In Wirklichkeit erweist es sich jedoch, daß für die überwiegende Mehrzahl der Kundschafter die Reise nach Sibirien sich als ein nutzloser Verlust an Zeit und Geld darstellt. So hatten von 8906 Kundschaftern, welche im ersten Halbjahr des vorigen Jahres nach Europa zurückkehrten, nur 2208 oder 24½ pCt. für sich Land in Sibirien ausgewählt, während die anderen 6698 nicht das Recht auf Ansiedelung ausgewirkt hatten und ohne jede Mittel nach Hause zurückkehrten. Im Laufe der ersten sechs Monate des laufenden Jahres kehrten von 25,206 Kundschaftern 16,949 ohne alle Mittel zurück und nur die übrigen 8257 oder 32,7 pCt. sicherten sich Land zur Ansiedelung. Wenn man in Berücksichtigung zieht, daß jeder dieser 16,949 Kundschafter, welche nach Rußland zurückkehrten, für die Reise nach Sibirien 2 Wochen bis 3 Monate verwandt und dabei 25 bis 50 Rbl. verausgabt hat, so ergiebt sich, daß der Gesammtverlust, den sie erlitten haben, die sehr respectable Summe von einigen Hunderttausend Rbl. ausmacht.

Leider sind die Ursachen dieser bedauernswerthen Thatsache noch nicht genügend aufgeklärt, weil die ganze Erscheinung des Kundschafterthums eine noch zu neue ist. Das Auffallendste bei der Beobachtung der Rückkunft der Kundschafter ist jedoch, daß ein sehr hoher Procentsatz von ihnen bereits unterwegs umkehrt. So waren von 16,949 Kundschaftern, welche in diesem Jahre ohne alle Resultate nach Rußland zurückkehrten, 5904 Personen oder 35 pCt. bereits unterwegs umgekehrt. Derart reist also eine kolossale Menge der Kundschafter nur bis nach Sibirien und läuft dann, ohne die Landparcellen selbst angesehen zu haben, einfach auf Grund ungünstiger Nachrichten über Sibirien oder nach dem ersten Besuch des Comptoirs des Uebersiedelungsbeamten, wo verschiedene Auskünfte ertheilt werden, wieder nach Rußland zurück. Von denjenigen Kundschaftern, welche auf den Ansiedelungsländereien selbst angelangt waren und dennoch nach Rußland resultatlos zurückkehrten verließen die Meisten das Land aus administrativen oder ökonomischen Gründen, oder wegen Theuerung der Aufnahmebedingungen. Wie dem nun auch sei, die Thatsache, daß das Kundschafterthum in der Form, wie es besteht, nicht seinem Zweck entspricht, ist unbestreitbar und es ist deshalb nicht zu verwundern, daß die Beamten, welche das Uebersiedlungswesen zu leiten haben, gegenwärtig ihre Aufmerksamkeit dieser Frage zuwenden. Dem Vernehmen nach sind auf der erwähnten Conferenz zwei Maßregeln zur Regulirung des Kundschafterthums in der Zukunft in Vorschlag gebracht worden. Erstens wurde der Wunsch verlautbart, daß die Kundschafter nur zu solcher Jahreszeit auszusenden seien, wenn factisch auch eine Besichtigung der Landparcellen stattfinden kann, und zwar vom April bis zum Oktober, und nicht während des ganzen Jahres, und zweitens wurde vorgeschlagen, daß die Personen, welche in Rußland das Uebersiedlungswesen leiten, d. h. die Landhauptleute und die Beamten für Bauernangelegenheiten, als Kundschafter nur solche Bauern anzuschreiben hätten, welche ihrer körperlichen Entwicklung und ihren Vermögensverhältnissen nach sich hiezu eignen und gewissenhaft bei der Auswahl der Landparcellen zu Werke gehen würden. Von anderen Maßnahmen, welche für das Uebersiedlungswesen geplant werden, ist noch der Beschluß zu erwähnen, daß die den Ansiedlern zu verabfolgenden Unterstützungen nicht als solche, sondern als Darlehen der Reichsbank anzusehen seien und dementsprechend genaue Regeln für die Verabfolgung solcher Darlehen ausgearbeitet werden müßten.

(„St. Petersb. Ztg.")

Zur Friedenskonferenz.

Graf L. A. Kamarowski, dessen Namen wir schon früher häufig auf dem nämlichen Gebiete begegnet sind, veröffentlicht in der «Русск. Мысл.» einen Artikel zur bevorstehenden Friedenskonferenz, ihre Aufgaben und ihre Aussichten, den wir in der Uebersetzung der „St. Pet. Ztg." hier reproduziren wollen.

Die Zeitungen melden, daß die meisten Staaten bereits ihre Betheiligung an der Konferenz zugesagt haben. Diese Konferenz kann nur in Petersburg stattfinden. Zur Betheiligung müßten alle europäischen Staaten mit Ausnahme der Türkei aufgefordert werden. Die Türkei ist nicht werth der Ehre, an den Verhandlungen theilzunehmen, denn sie ist kaum noch ein Staat im strengen Sinne des Wortes zu nennen: Ist sie doch nicht mehr im Stande, mit ihren fortwährenden inneren Wirren und Unruhen fertig zu werden und schleppt sie doch heute ihr kümmerliches Dasein nur dank der Unterstützung einiger Mächte dahin.

Die Konferenz muß auch dann zu Stande kommen, wenn einige Staaten ihre Zustimmung versagen oder dieselbe nur unter bestimmten Vorbehalten ertheilen. Als Vertreter der einzelnen Staaten müßten nicht nur Diplomaten, sondern auch hervorragende Juristen, so namentlich Spezialisten auf dem Gebiete des Völkerrechts, fungiren; das Wesen der Sache erheischt es. Ja wir würden sogar so weit gehen, den Diplomaten weder einen entscheidenden, noch einen vorwaltenden Einfluß einzuräumen. Denn eine solche Konferenz hätte doch vielmehr kulturelle, allgemein menschliche, als politische, eng nationale Ziele zu verfolgen.

Wie dem auch sein mag, so muß diese Konferenz, obgleich sie eine offizielle ist, doch nur einen vorbereitenden Charakter tragen. Indem sie Niemand verpflichtet, soll sie den Boden reinigen und das Material für eine künftige Vereinbarung zwischen den Mächten vorbereiten. In vielen internationalen Fragen sind solche vorbereitende Konferenzen üblich geworden und man kann sie nur gut heißen; (Schutz für kranke und verwundete Krieger, Transport von Frachten auf den Eisenbahnen u. s. w.) dagegen hatten die Konferenzen von Brüssel (1874) über die Kodifikation der Kriegsgesetze und Gewohnheiten und in Berlin (1890) über die Verbesserung der Lage der Arbeiter, da sie keine Fortsetzungen fanden, zur Folge, daß die auf ihnen ausgearbeiteten Projekte eben Projekte bleiben. Diese Materien sind aber so wichtig, daß es dringend Noth thut, zu ihnen zurückzukehren. Ebenso wichtig, aber auch ebenso komplizirt ist die uns heute beschäftigende Frage der Rüstungen. Sie muß in eingehendster Weise und nach allen Richtungen hin studirt werden, damit die internationale Vereinbarung, die diese Frage zu lösen hätte, fruchtbringend und dauerhaft sei.

Das Programm unserer Konferenz wird von der russischen Regierung aufgestellt werden, es ist aber schon im Voraus durch das Ziel bestimmt, welches diese Versammlung verfolgt. Einerseits darf auch nicht einmal die Rede sein von einer Schwächung der Kriegsfähigkeit der einzelnen Staaten, die schon durch die Förderung der inneren Sicherheit nothwendig gemacht wird; andererseits handelt es sich um die Kräftigung des gegenseitigen Vertrauens und Wohlwollens, wie auch darum, daß die vereinigten Kräfte Europas von dem ewigen Bruderkriege abgelenkt und außereuropäischen Aufgaben und damit der Weltpolitik zugewandt würden. Das ist die wahre Triebfeder der langsamen, aber ununterbrochen fortschreitenden Ausgestaltung dieser großen Reform.

Zunächst wird es Aufgabe der Delegirten sein, den Charakter und den Umfang der Streitkräfte festzustellen, die für jeden einzelnen europäischen Staat nothwendig sind. Diese Normen müssen nicht aus den Erklärungen und Betheuerungen der einzelnen Staaten, sondern auf Daten beruhen, die sich auf der Lage des einzelnen Staates, seiner Größe und seiner Bevölkerung, seines Wohlstandes, dem Maße der Sicherheit im Innern des Landes, der Zahl und dem Charakter seiner Kolonien und außereuropäischen Besitzungen u. s. w. ergeben. Daraus ist ersichtlich, daß, sofern man der Reform nur einheitliche Prinzipien zu Grunde legt, sehr wohl nicht nur in quantitativer, sondern auch in qualitativer Hinsicht Unterschiede im Bestande der Streitkräfte der einzelnen Staaten zulässig sind, da ja alles das durch ihre vitalen Bedürfnisse bedingt wird und keineswegs den Weltfrieden bedrohen soll.

Danach hätte sich die in Aussicht stehende internationale Vereinbarung zu gleicher Zeit auf die Land- und Seetruppen der einzelnen Staaten, auf ihre Kolonialarmeen, auf ihre Festungen, namentlich die an der Grenze belegenen, auf die Dislokation der Truppen, die Manöver und die Kriegswerkzeuge auszudehnen. Doch alles das, wir wiederholen es, ist nur bei stufenweisem Vorgehen möglich. Die nächste Konferenz dürfte diese Fragen noch nicht lösen können, ja sie wird sie wohl überhaupt noch nicht stellen dürfen. Die erste Maßregel, die sie in Vorschlag bringen wird, dürfte wohl darin bestehen, daß sie die Kontrahenten auf eine bestimmte Reihe von Jahren verpflichtet, ihre Rüstungen nicht weiter fortzusetzen oder aber ein bestimmtes Maximum nicht zu überschreiten, Dieser Vereinbarung könnten sich später auch die übrigen europäischen Mächte anschließen. Die Giltigkeitsdauer des Vertrages dürfte nicht zu kurz, aber auch nicht zu lang bemessen sein: etwa fünf bis zehn Jahre. Nach Ablauf dieses Termins kann der Vertrag stillschweigend bis auf Weiteres verlängert werden, bis er einer Revision unterworfen oder aber aufgehoben wird. Zur Aufhebung bedarf es der Einwilligung der Mehrzahl der Theilnehmer, die ein Jahr vor Ablauf des Termins zur Anzeige gebracht sein muß. Durch diesen vorbereitenden Schritt soll das gegenseitige Vertrauen unter den Staaten befestigt und damit, wenn auch auf kurze Zeit, die Erhaltung des Friedens gesichert werden.

Von diesem Gesichtspunkt aus müßte in den Vertrag die Bestimmung aufgenommen werden, daß alle Streitigkeiten zwischen den Kontrahenten auf diplomatischem Wege und zwar womöglich durch internationale Schiedsgerichte beigelegt werden sollen. Eine Ausnahme bilden innere Unruhen und Kriege gegen außereuropäische Mächte. Die territorialen Beziehungen zwischen den europäischen Völkern haben mit zwei Ausnahmen, über die wir noch handeln werden, in unseren Tagen einen solchen Charakter angenommen, daß sie keine Veranlassung zu Eroberungskriegen zu geben brauchten. Territoriale Streitigkeiten, die trotzdem

entstehen könnten, müßten in Zukunft nach den Prinzipien des internationalen Rechts und nach den Forderungen der Gerechtigkeit durch Schiedsgerichte, europäische Kongresse und richtig organisirte Plebiscite entschieden werden. Das internationale Schiedsgericht muß ein allgemeines und dauerndes Institut werden.

Dieser von uns behandelte internationale Vertrag würde größeren Nutzen bringen, wenn sich die einzelnen Regierungen vorher über diejenigen Fragen einigen würden, welche gegenwärtig ihre gegenseitigen Beziehungen trüben und auf diese Weise den Frieden gefährden. Alle diese Fragen sind unserer Ueberzeugung nach auf dem Wege der Verhandlungen und der Kompromisse zu lösen, wenn nur die Regierungen von dem aufrichtigen Wunsche beseelt sind, daß der Friede erhalten werde; eine Ausnahme bilden nur die Elsaß-Lothringensche und die Orientfrage. Aber hier wird es einem geeinigten Europa ein Leichtes sein, auf die streitenden Parteien einen moralischen und mäßigenden Druck auszuüben.

In jedem Fall aber werden sich die Regierungen entschließen müssen, auf der bevorstehenden Friedenskonferenz keinerlei Streitfragen zur Sprache zu bringen, die noch nicht gelöst sind. Das würde in keinem Falle einem Verzicht auf noch so gerechte Prätensionen gleichkommen, sondern nur auf den Wunsch der betreffenden Regierungen hinweisen, diese Prätensionen nicht im gegebenen Zeitpunkt und nicht durch Waffen zur Anerkennung zu bringen. Im Interesse des allgemeinen Friedens wäre es auch wünschenswerth, daß die Zahl der neutralisirten Mächte durch solche Staaten wie Dänemark, Norwegen, Holland u. s. w. vergrößert werde.

Auf den ersten Schritt, das Verbot der Vermehrung der Streitkräfte in einem gewissen Zeitraum, muß nothwendiger Weise ein zweiter, wichtigerer Schritt folgen, die gleichzeitige und stufenweise Verringerung der Streitkräfte. Auch hier thut Behutsamkeit noth: es muß nach im Voraus festgestellten Prinzipien und stets im Einklang mit der individuellen Lage und den Bedürfnissen der einzelnen Staaten gehandelt werden. Das ist keineswegs eine Utopie, wenn einmal die ersten Schritte in dieser Richtung gethan sind und der Boden für weitere Vereinbarungen und Kompromisse vorbereitet ist. Haben einmal die Völker nach der schon so lange währenden Herrschaft des Militarismus aufgeathmet, so werden sie fraglos nicht nur die Aufrechterhaltung, sondern auch die weitere Ausbildung dieser Friedensvereinbarungen wünschen. Aus dem Waffenstillstand wird dann ein dauernder, in juristische Form gekleideter Friede. Mit der Befestigung des gegenseitigen Vertrauens wird Hand in Hand auch eine internationale Organsation gehen. Bei einer planmäßigen Vereinigung ihrer Kräfte werden die Regierungen die Möglichkeit erhalten, mit geringeren Kosten und Anstrengungen größere Resultate auf dem Gebiete des Weltfriedens zu erlangen als bisher. Dann wird das große Verdienst unseres Herrn und Kaisers in noch glänzenderem Lichte erscheinen.

Ausland.

— Die nicht nur für Oesterreich gefährlichen radicalen Elemente sind neulich im **Abgeordnetenhause in Wien** mit scharfer und sehr bedenklicher Rücksichtslosigkeit aufgetreten. In der Verhandlung über die Anklageanträge gegen den Grafen Thun ergriff der Abg. Schönerer zu einer unerhört heftigen Rede das Wort.

Schönerers antidynastische Brandrede, die allenthalben peinlich berührt und die scharfe Abfertigung des Grafen Thun provocirte, geht in ihren Hauptzügen dahin: Schönerer erklärte, er habe bei der Einberufung des Reichsrathes die Absicht gehabt, anzuregen, daß man dem Andenken Bismarcks eine Ehrung zu Theil werden lasse. Er sei aber davon abgekommen, da sich gleich ein neuer taktischer Wind auf der Linken erhoben habe. Durch den Hingang des Kanzlers sei für lange Zeit der Schutzgeist von der deutschen Sache gewichen. Der Ausspruch Bismarcks: „mit schlechten Gesetzen und guten Beamten läßt sich immer noch regieren, bei schlechten Beamten nützen die besten Gesetze nichts", sei immer noch am Platze. Die höchsten Beamten seien in Oesterreich die schlechtesten und sie umgingen die besten Gesetze. Wenn jemals eine Ministeranklage am Platze war, so sei es die heutige. Es sei eine national nicht zu rechtfertigende Taktik, wenn man den Ausgleich und den Paragraphen 14 in die Debatte ziehe und die Frage der Sprachenverordnungen immer mehr in den Hintergrund schiebe. Wie könne sich die Regierung bereit erklären, an Conferenzen theilzunehmen, welche die Anarchisten bekämpfen, wenn sie selbst die Anarchie vorsätzlich fördere? Der Redner wendete sich dann gegen den Justizminister. In den Kreisen der deutsch denkenden Richter herrsche ein solches Maß von Verachtung gegen die gegenwärtige Justizverwaltung, wie sie noch nicht vorhanden gewesen sei. Er zweifelte nicht, daß auch der Ausgleich durch § 14 durchgeführt würde. Wer einmal den Weg des Verfassungsbruches betreten, werde zum Gewohnheitsverbrecher und könne auf der schiefen Ebene nicht mehr umkehren. „Gegen die Brutalitäten und Gesetzesverletzungen giebt es nur ein Mittel, das ist Verweigerung der Steuern, (mit erhobener Stimme): und dazu rufe ich zum Fenster hinaus auf." Vicepräsident Dr. Ferjancic giebt das Glockenzeichen. (Unterbrechung seitens der Schönerianer.) Schönerer: Dem Justizminister rufe ich zu: „Schämen Sie sich! Schämen Sie sich in die Seele hinein! Sie wollen das Recht haben, richterlichen Beamten Lehren zu ertheilen? Schämen Sie sich! Sie sind der Allerunwürdigste, auch nur eine Stunde lang auf diesem Platze zu sitzen." Präsident: „Ich bitte, das ist nicht zulässig. (Lärm bei den Schönerianern.) Ich rufe Sie zur Ordnung!" Schönerer appellirt an alle deutschen Abgeordneten. Wenn die Deutschen in Oesterreich im Kampfe ermüden, erblühe ihnen das Schicksal der Siebenbürger Sachsen. Dr. Kaizl habe kürzlich der Linken zugerufen, daß er im parlamentarischen Kampfe immer den Anstand gewahrt habe. So könne nur eine geborene Excellenz sprechen. „Wenn es sich um das Wohl und Wehe meines Volkes handelt, so kann ich nicht zuerst an den Anstand denken" (Heilrufe bei den Parteigenossen.) Der Redner verliest eine Stelle aus dem kaiserlichen Erlasse von 1848 an das Sachsenvolk in Siebenbürgen, in welchem die Treue des Volkes rühmend hervorgehoben ist, und bemerkt dann: „Fragen Sie sich, was der Dank vom Hause Oesterreich ist, und halten Sie sich das eine Wort „Hentzi" im Gedächtniß! Der Dank für loyale Haltung der Deutschen besteht in Sprachenverordnungen. Wenn daher in dem heurigen Jubeljahre aus vielen deutschen Orten Loyalitätskundgebungen ausgeblieben sind, so möge das gewissen Mächten zu bedenken geben, daß die Loyalität der Deutschen im Schwinden ist. Wenn man sagt: „Ihr beginnt beinahe Oesterreich zu hassen", so habe ich immer geantwortet: „Ich bin für das ehrliche Hassen dort, wo man unserem Volke statt Liebe Haß entgegenbringt". Abg. Türk: „Das Volk sieht in Deutschland seine einzige und letzte Hoffnung." Abg. Schönerer: „Wir können nicht trauern darüber, daß man am Ende dieses Jahrhunderts von einem absterbenden Oesterreich und von einem auflebenden deutschen Volke in Oesterreich . . . ." Präsident: „Das ist nicht zulässig, ich muß Sie noch einmal zur Ordnung rufen." (Widerspruch bei den Schönerianern.) Schönerer bemerkt, Kaiser Wilhelm II. habe oft seinen kaiserlichen Schutz Jedermann zugesichert, der darum ansuche, er habe ausdrücklich von den Deutschen außerhalb des Reiches gesprochen, „Wir sind zu stolz, trotz der elenden nationalen Lage, in der wir uns befinden, die Hilfe zu erbitten, aber sie wird und muß kommen, wenn die Worte Kaiser Wilhelms nicht nur Worte waren, sondern bewußt so gesprochen in der Richtung, daß man bereit sei, diesen Worten gegebenenfalls auch Thaten folgen zu lassen." Abg. Wolf: „Hurrah Alldeutschland!" Schönerer: „Heute müßten die Deutschen in Oesterreich hoffen, daß das Bündniß mit dem Deutschen Reiche gelöst werde; denn dann werden Kräfte frei und dann wird der Deutsche Kaiser seine Worte durch Thaten erfüllen können. Das Deutsche Reich wird Bundesgenossen genug finden, die so mächtig sind, wie Oesterreich heute ist. In der Militärverwaltung des Deutschen Reiches beobachtet man haarscharf die Vorgänge bei den Meldungen der Reservisten. Im Deutschen Reiche kommt naturgemäß immer mehr der Gedanke zum Ausbruch, auf diese Armee sei kein Verlaß mehr. Die Elemente der Armee sind so tapfer und tüchtig, wie früher, aber im Kriege wird es nicht klappen, weil der babylonische Thurmbau in der Militärverwaltung die Niederlage von vornherein verbürgt. Mit einem solchen Bundesgenossen wird das Deutsche Reich im Interesse seiner eigenen Erhaltung, da es noch große Kriege auszufechten haben wird, das Bündniß nicht aufrechterhalten wollen. Der Deutsche Kaiser selbst wird eingreifen und die Lage so drehen und wenden, daß sie gewiß zu Gunsten des Reiches und des deutschen Volkes sich entwickeln wird. Die Hohenzollern treiben deutsch-nationale Politik, und wenn ihnen die Ministerien Badeni, Gautsch und Thun die Arbeit erleichtern, werden wir es nicht hindern." Die Unterdrückung der Deutschen in Oesterreich sei nur möglich, indem die Deutsch-Clerikalen ihr Volk verriethen. Deshalb werde immer lauter der Ruf: „Los von Rom!" Wenn Sie uns fragen: „Was ist des Deutschen Vaterland?" so erwidere ich: „Unser Vaterland ist nicht Oesterreich, sondern die deutsche Stammeserde (Heilrufe), die Stammeserde ist unser heiliges Vaterland, das wir vertheidigen werden jederzeit, bei jeder Gelegenheit, wenn es sein muß, mit Blut und Eisen." (Heilrufe bei den Schönerianern.)

Auf die Rede Schönerer's antwortete sofort der Ministerpräsident Graf Thun und erklärte, er würde das Gefühl haben, seine Pflicht zu verletzen, wenn er im gegenwärtigen Augenblick das Wort nicht ergriffe. Es wäre verlockend, für die angegriffenen Minister-Collegen einzutreten und den Ausdruck „Schämen Sie sich" zurückzuweisen. Graf Thun fuhr fort:

„Es wäre für mich eine Freude, für die Armee einzutreten, welche in die Debatte gezogen ist, für die Armee, welche wir alle als Palladium des österreichischen Gedankens unversehrt und unangegriffen wissen wollen. (Beifall und Händeklatschen.) Wenn aber in diesem Hause Accente laut werden, welche den Gefühlen, die uns beseelen, strengstens widersprechen, uns, die wir alle stolz sind auf unser Vaterland, und die wir uns alle als Oesterreicher fühlen (lebhafter Beifall), dann schweigt man gegenüber Angriffen gegen die Regierung, ja selbst gegen die Armee, weil wir eine höhere Sache im Auge haben, nämlich den österreichischen Gedanken, und der österreichische Gedanke wird nicht wankend gemacht trotz Wolf und trotz Schönerer. Auf solche Angriffe gebührt nichts anderes als das Schweigen, und im Schweigen drückt sich das Gefühl aus, das uns alle durchdringt, wenn wir solche Aeußerungen hören!" (Stürmisches Händeklatschen rechts, Rufe „Verachtung, Verachtung!")

„Damit," so sprach der Ministerpräsident weiter, „ist die Rede Schönerer's abgethan." Was den Gegenstand der Debatte selbst betreffe, so könne er die Versicherung geben, daß die österreichische Regierung sich vollkommen bewußt sei der Pflichten und Rechte, die ihr die Verfassung einräume. Auch sei sie sich vollkommen bewußt, daß das Staatsgrundgesetz für sie die Richtschnur zu bilden habe. Der § 14 des Staatsgrundgesetzes, in gesetzlichen Schranken gehalten, gebe der Regierung ein verfassungsmäßiges Recht, Verfügungen zu treffen. Er habe die vollste Ueberzeugung, mit seinen beschworenen Pflichten nicht in Widerspruch gekommen zu sein, als er den Antrag auf Erlassung der kaiserlichen Verordnungen stellte. (Beifall, Händeklatschen; der Ministerpräsident wird vielfach beglückwünscht.) Es sprachen noch die Abgg. Sylvester und Hohenburger. Die Verhandlung wurde dann abgebrochen, und es wurden einige Nothstands-Dringlichkeitsanträge erledigt. Die nächste Sitzung ist am Dienstag.

— **Die räthselhafte Kriegslust Englands.** Alle Kriegsrüstungen Englands geben noch immer zu den mannigfaltigsten Konjekturen Anlaß, ohne daß eine der letzteren irgend wie begründeter, als die andern, wäre. In der gesammten europäischen Diplomatie, die deutsche eingeschlossen, herrscht bisher vollständige Ungewißheit, gegen wen sich diese Maßnahmen eigentlich richten sollen. Wenn dies am grünen Holze geschieht, wie muß es dann erst mit den Muthmaßungen der Presse bestellt sein. An einen Krieg Englands gegen Rußland will man innerhalb der diplomatischen Kreise nicht ernstlich glauben, weil es an triftigen Gründen für einen solchen fehlt. Bei der Besetzung von Port Arthur und bei anderen Gelegenheiten hätte, so sagt man, England weit mehr Ursache zum Losschlagen gehabt, als bei der Besetzung des im Verhältniß zu Port Arthur höchst unbedeutenden Niutschwang. Auch der Krieg um Faschoda ist bereits eine Hypothese von gestern. An und für sich hätte, so giebt man zu, die Annahme noch am meisten Sinn, daß England jetzt die egyptische Frage zum Austrage bringen und das Nilland ein für alle Mal in britischen Besitz bringen wolle. Aber auch hier kommt die nüchterne Kritik und sagt, die egyptische Frage sei grade jetzt nicht akut, weil Frankreich durchaus keine Lust besitze, dieselbe aufzurollen. Und zwar habe diese Zurückhaltung ihren Grund in der gänzlich passiven Haltung Rußlands gegenüber dieser Angelegenheit. Man hat also auch in den bestunterrichteten Kreisen durchaus keine Ahnung, warum der britische Löwe die Erde mit dem Schweife peitscht und ein furchtbares Gebrüll ausstößt. Unwillkürlich wird man dabei an das bekannte Gedicht Herweghs erinnert, in der Preußen von ihm aufgefordert wird, sich in einen Krieg zu stürzen. Als dann dem Dichter der nüchterne Einwand entgegengehalten wird, daß momentan gar kein Feind vorhanden sei, hilft er sich über diese Schwierigkeit mit der kühnen Wendung hinweg: „O frage nicht, wo Feinde sind, die Feinde kommen mit dem Wind!" So scheint es auch heute England zu gehen.

Beachtungswerthe Rathschläge.

Wenn man den seit einiger Zeit immer lauter erschallenden Stimmen Glauben schenken darf, so ist unsere Schuljugend, zumal die auf den höheren Lehranstalten, gar übel daran. Die Kinder — so heißt es — leiden allesammt an Ueberbürdung. Wer sich mit der Lösung schulhygienischer Fragen befaßt, schimpft weidlich auf die unerhörte Ueberbürdung und macht sie für all das Unheil verantwortlich, welches den kindlichen Organismus während der Schulzeit trifft. Die während der letzten Jahre durchgeführten Reformen auf schulhygienischem Gebiet beweisen allerdings, daß diese Klagen eine gewisse Berechtigung besitzen; indessen, es fragt sich doch, ob lediglich die Ueberbürdung der Kinder Schuld ist an den nun einmal vorhandenen Gesundheitsstörungen.

Wer den Dingen auf den Grund blickt, wird gerechterweise zugeben müssen, daß nicht allein die Schule, sondern auch die Häuslichkeit ihren Antheil an dieser ungünstigen Beeinflussung des kindlichen Gesundheitszustandes hat und es ist nicht zum wenigsten die — wenn man so sagen darf — unhygienische Erziehung der Kinder vor ihrem Eintritt in die Schule, welche zu einer Kritik herausfordert. Bereits in der Kinderstube wird gesündigt; hier wird nur zu oft der erste Keim zu jenen Störungen gelegt, welche die Schule mit ihren Körper und Geist anspannenden Anforderungen zu sichtbarem Ausdruck bringt. Noch schlimmer rächen sich solche Fehler der Erziehung dort, wo eine Schwäche in der ursprünglichen Anlage vorhanden ist, wo die Kinder bereits mit gewissen vererbten Mängeln auf die Welt kommen.

Wer also seinen Kindern die Gesundheit erhalten und sie in den Stand setzen will, den Anforderungen des Schulunterrichts gegenüber möglichst widerstandsfähig zu bleiben, der muß sich stets vergegenwärtigen, daß es auch eine Hygiene der Kinderstube giebt, welche bereits mit dem ersten Tage des Erdendaseins einsetzt und Geltung hat, so lange das Kind — Kind ist.

Man mache sich nur einmal klar, wie gering die Störung oder Verschiebung der natürlichen Lebensweise zu sein braucht, um den kindlichen, in der Entwicklung begriffenen Organismus nachhaltig zu schädigen. Deshalb ist es das A und O einer vernunftgemäßen Erziehung, alle nachtheiligen Einflüsse und Reize von dem Kind fernzuhalten. Dies wird nur möglich sein, wenn die Eltern selbst sich Tag für Tag um das Wohl und Wehe ihrer Sprößlinge kümmern. Leider wird gerade in besser gestellten Familien, in welchen die Hausordnung unter dem Zwange gesellschaftlicher Verpflichtungen steht, der junge Erdenbürger den Händen wenig zuverlässiger oder gleichgiltiger Dienstboten anvertraut. Nicht der Gesellschaft, sondern in erster Linie ihren Kindern gehört die Mutter, sie, die nach den Worten des Dichters im häuslichen Kreise waltet, die Mädchen lehret und den Knaben wehret. Noch ungünstiger liegen die Verhältnisse in den weniger begüterten Klassen der Bevölkerung, wo Vater und Mutter ihrem Erwerb außerhalb des Hauses nachgehen.

Wie aber sieht die Kinderstube aus, in deren vier Wändern die kleinen Insassen wohnen, spielen, schlafen! Wohlhabende Leute werden es an nichts fehlen lassen, ja, sie werden des Guten in der Ausstattung des Kinderzimmers mitunter eher zu viel thun. Aber gerade in den weniger bemittelten Kreisen herrschen noch vielfach sonderbare Vorstellungen von den Anforderungen, welche man in hygienischer Hinsicht an eine Kinderstube zu stellen hat. Lüftung, Beleuchtung, Heizung sind inhaltlose Begriffe, für deren wichtige Beziehungen zur Kinderstube das Verständniß fehlt. Meist herrscht in dem Raume eine dumpfe, muffige Luft, das Licht, der Urquell alles Wohlbehagens, wird durch Vorhänge abgesperrt, und die Zimmertemperatur übersteigt oftmals das Maß des Zulässigen. Im allgemeinen soll sich die Temperatur zwischen 17 und 19 Grad Celsius bewegen; eine kühlere Luft ist — wenigstens in gesunden Tagen — noch immer zuträglicher, als eine überhitzte. Kranke Kinder bedürfen, je nach der Art ihres Leidens, einer von ärztlichen Erwägungen abhängenden Regelung der Stubentemperatur: auch die Jahreszeit ist von bestimmendem Einfluß. Um allen derartigen Forderungen gerecht zu werden, sollte in der Kinderstube unbedingt ein Thermometer angebracht werden. Außer diesem müßte noch ein zweites Thermometer zur Messung der Körperwärme vorhanden sein; die genaue Kontrole der Schwankungen, welche die Körpertemperatur besonders im Beginn gewisser Erkrankungen erfährt, ist von höchster Bedeutung. In dritter Linie dient das Thermometer dazu, die Temperatur des Badewassers zu bestimmen.

Das Baden! Ein wichtiger Punkt in der Hygiene der Kinderstube! Das Wort „Reinlichkeit ist das halbe Leben" gilt ganz besonders für das

kindliche Alter. Säuglinge sollen täglich, größere Kinder in regelmäßigen Zwischenräumen gebadet werden. Darum gehört die Badewanne zu den wichtigsten Requisiten der Kinderstube. Leider wird die Hautpflege von vielen Eltern in gesunden und mehr noch in kranken Tagen arg vernachlässigt. Zahlreiche „skrophulöse" Hautausschläge der Kinder, auf der behaarten Kopfhaut oder im Gesicht, haben nichts mit Skrophulose zu thun; sie verschwinden, wenn die Kinder sauber gehalten, wenn sie gewaschen und gebadet werden. Auch die sogenannten Schwämmchen, weißliche Pilzherde, die sich auf der Schleimhaut der Mundhöhle ansiedeln, weichen einer peinlich durchgeführten Reinigung der Mundhöhle, zumal wenn sie nach jeder Nahrungsaufnahme vorgenommen wird. Denn gerade eine unzweckmäßige Ernährung leistet der Vermehrung solcher Mundpilze Vorschub.

Welche Ernährung ist denn aber unzweckmäßig? Es würde uns an dieser Stelle zu weit führen, auch nur in allgemeinen Umrissen die Grundzüge einer hygienisch einwandfreien Kinderernährung zu geben. Das ist ein langes Kapitel für sich. Nur einige wenige, besonders beachtenswerthe Punkte wollen wir herausgreifen.

Da ist vor allem die Waage im Dienste der Ernährung. Kleine Kinder sollen regelmäßig gewogen werden, um darzuthun, ob sie bei der ihnen gereichten Nahrung gedeihen oder *nicht*. In den *ersten drei* Tagen nach der Geburt nimmt jedes Kind ab, am Ende des ersten Halbjahres soll es das Doppelte, am Schlusse des zweiten *das* Dreifache des Anfangsgewichtes *haben*. *Vortheilhaft ist es, in der Nahrungszufuhr* eine gewisse Regelmäßigkeit walten zu lassen, gleichviel, ob der kleine Wicht schreit oder nicht. *Kleine Kinder* schreien nicht nur, *weil sie Hunger haben*, sondern aus *allen möglichen* Gründen, weil sie unbequem liegen, weil die Windeln naß sind und — weil sie nichts Anderes *zu thun* haben. Man giebt am besten zuerst alle zwei, später alle drei Stunden Nahrung und macht Nachts eine Ruhepause von fünf Stunden.

Sobald die ersten „Beißerchen" durchbrechen, ungefähr im achten Monat, kann man neben der Milch auch ein wenig harten Zwieback, leichte Kalbsbrühe, *weich* gekochtes Eigelb mit etwas Salz, möglichst nach dem Bade, geben — natürlich alles mit Maß und Ziel. Unbedingt verboten sind Kartoffen, Hülsenfrüchte, Mehlspeisen und Süßigkeiten, vor allem Alkohol in jeder Form. Der verderbliche Einfluß des Alkohols auf das Gehirn darf nicht unterschätzt werden, und gerade das zarter gebaute Kindergehirn ist doppelt gefährdet. Daher scheint es unverantwortlich, wenn Eltern, mehr den Eingebungen ihrer Eitelkeit und Zärtlichkeit als der vernünftigen Ueberlegung folgend, ihre kleinen Kinder schon frühzeitig an Bier- oder gar an Liqueurgenuß zu gewöhnen beginnen. Auch die Darreichung von sogenannten Medizinalweinen ist nur in besonderen Krankheitsfällen, sofern der Arzt es für nöthig erklärt, statthaft. *Man sieht*, die Ernährung des *Kindes*, zumal in den ersten Lebensjahren, erfordert das volle Verständniß und die ganze Hingabe jeder Mutter. Wer gesunde Kinder aufziehen will, muß *vor allem verstehen, sie zu ernähren.*

Noch so manche andere Forderung von gleicher Wichtigkeit stellt die „Hygiene der Kinderstube" an die *Erziehungskunst* der Eltern. Ausreichender Schlaf, Bewegung in frischer Luft, passende Kleidung, angemessene Beschäftigung unter weitgehendster Schonung der Sinnesorgane, zumal der Augen . . . alles das will wohl bedacht und berücksichtigt sein. Die tägliche Sorge um des Kindes Wohl schafft eine ungeheure Last von Verantwortung — indessen die freudig-stolze Genugthuung, welche Eltern über wohlgerathene Kinder empfinden dürfen, wiegt alle Mühen tausendfach auf.

Dr. B.

Tageschronik.

— **Der Magistrat** *macht* bekannt, daß *am 23.* November (5. Dezember) die Remonte des Lodzer Magistrats-Gebäudes *in Entreprise* vergeben werden *wird. Die* Licitation beginnt mit der *Summe* von 525 Rbl. 2 Kop. (in minus). Der Kostenanschlag der Arbeiten *liegt im* Magistrat in den Bureaustunden aus.

— **Aus dem Gerichtssaal.** Am Montag, den 7. November, wurden in der hiesigen Session der Criminalabtheilung des Petrikauer Bezirksgerichts unter Anderem folgende Prozesse abgeurtheilt:

1) Jan Wilczak war des Raubes angeklagt. Am 5. November 1897 begab er sich mit Wicenti Soszka aus dem Dorfe Praschki nach einem Nachbardorfe, fiel *unterwegs* über seinen Gefährten her und entriß ihm mit Gewalt 32 Rubel. Vor Ger*icht* entschuldigte er sich damit, er sei betrunken *gewesen, wurde* aber schuldig gesprochen und zu drei Wochen Arrest verurtheilt.

2) Der Bauer Kasimir Podymny aus Wiskitki *war* verklagt, am 5. März dieses Jahres seinen *Nachbar* Kuszczynski, mit dem er im Streit lebte, durch *einen* Schlag mit der Schaufel so schwer verletzt zu haben, daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat. Die Thatsache konnte der Angeklagte nicht leugnen, führte aber zu seiner Entschuldigung an, er habe seinen Vater vor der Wuth des K. schützen wollen und deshalb den Schlag *mit* der Schaufel geführt. Auch sei es ihm garnicht in den Sinn gekommen, daß der Hieb so ernste Folgen haben könne. Das Urtheil des Gerichts lautete auf Verlust aller besonderen Rechte und Privilegien und Einreihung in die Arrestanten-Compagnien auf 1 Jahr und sechs Monate.

3) Eine Klage auf Tödtung durch Fahrlässigkeit lag gegen Jan Czech, Ernst Lange und Ernst Knetsch vor. Die Angeklagten hatten am 19. Dezember vorigen Jahres auf dem Hof des Guczynskischen Hauses in Radogoszcz die Senkgruben gereinigt, nach beendeter Arbeit aber unterlassen, die Gruben mit Brettern zuzudecken. Bald darauf betrat ein zwölfjähriges Mädchen (mit Familiennamen Boguslawska) den Hof, stürzte im Dunkel der Nacht in eine der offenen Gruben und fand einen kläglichen Tod darin. Das Gericht constatirte die Schuld der Angeklagten und verurtheilte Kmetsch und Lange zu je vier Monaten Gefängnißhaft, Czech zu drei Monaten Arrest.

4) Wegen Uebertretung der Bauvorschriften wurden Wolf Sandberg und Manachem Eiger zu je 25 Rbl. Strafe, im Fall der Zahlungsunfähigkeit zu je sieben Tagen Arrest verurtheilt.

5) Wladyslaw Felsterowicz, Ignaz Gorecki, Wladyslaw Roguszewski und Anton Rogowski waren des Einbruchsdiebstahls beschuldigt, wurden aber aus Mangel an Beweisen freigesprochen.

— **Vergiftet?** Vor einigen Wochen verstarb plötzlich der Schlossermeister der Fabriken von J. K. Poznański, Herr Daniel Weygold und da sich bald nach seiner Beerdigung das Gerücht verbreitete, Weygold sei keines natürlichen Todes gestorben, so *schritt* die Behörde auf Antrag der *Geschwister* des Verstorbenen zur *Exhumirung und* Section der Leiche und wurden *die inneren* Theile der zuständigen Medicinalbehörde zur Untersuchung übersandt. Wie nun der „Kurjer Warszawski" *berichtet, ist bei dieser Untersuchung festgestellt worden*, daß Weygold an *einer* Arsenikvergiftung gestorben ist und soll nunmehr die Staatsanwaltschaft die Einleitung des gerichtlichen Ermittelungsverfahrens angeordnet haben. Sollte hier, wie von verschiedenen Seiten geglaubt wird, ein Mord vorliegen, so wäre zu wünschen, daß der oder die Mörder entdeckt und gebührend bestraft würden.

— Am Sonntag fand in Warschau in der Wohnung des Herrn Professor Gerson die **Sitzung des Preisrichter-Collegiums** zur Prüfung und Prämiirung der Musterzeichnungen statt, für welche die hiesige Actien-Gesellschaft Heinzel und Kunitzer einen Concurs ausgeschrieben hatte. Preisrichter waren die Herren Manufacturrath Kunitzer, J. Bobrowski, A. Herse, R. Luckenbach, L. Margulies und als Vertreter des Herrn Professor Gerson Herr Milosz Kotarbinski. Es wurden im Ganzen 15 Prämien vertheilt, welche folgende Personen erhielten:

250 Rbl. Herr Leszczyc, 150 Rbl. Frl. B. Poswikow, 150 Rbl. Herr Alfons Kolisch, 100 Rbl. Frau Nathalie Zochowska, 100 Rbl. Frau Marie Kurzańska, 100 Rbl. Frau Julie Radwan, 100 Rbl. Herr Marcel Roszkowski, je 50 Rbl. Herr Adam Pruszynski, Frau Marie Tyszko, Herr Modest Pawlowski, Frau Alexandra Buszmakin, Frau Marie Zaremba, Herr Marian Kierzsnowski und L***.

— **Lebendig begraben.** Im Dorfe Zlotno, Gemeinde Rombień, im Lodzer Kreise, *stürzte in diesen* Tagen ein Keller ein und begrub die achtjährige Helene Wasiak *unter* seinen Trümmern. Das Mädchen *wurde als* Leiche aus dem *Trümmerhaufen hervorgezogen*. Die Schuld *an* der Katastrophe mißt man der *unzulänglichen* Bauart des Kellers bei.

— **Licitationen.** Am 4. (16.) Januar 1899 werden folgende Immobilien zu öffentlichem Verkauf *gelangen*:

1) Im Petrikauer Bezirksgericht das Lodzer Immobil № 287/827, an der Ecke der Wulczanska- und Rozwadowska-Straße gelegen, Theodor Adamek, Seraphine Konrad, Johann Walther und den unmündigen Ida und Gustav Grohmann und Emma, Reinhold und Adolf Walther gehörig. Das Immobil ist mit hypothekarischen Schulden nicht belastet *und abgeschätzt* auf 10,000 Rbl.

2) Im Saal des Lodzer Friedensrichter-Plenums das Lodzer Immobil № *215/19, an* der Wolborska-Straße *gelegen*, Leiser und Mindla Fuchs gehörig, abgeschätzt auf 10,000 Rbl.

3) *In demselben Gericht* — das Lodzer Im*mobil* № 1022/24, an der Nowowodna-Straße gelegen, den Eheleuten Franz und Theophile Kartosinski gehörig, abgeschätzt auf 8000 Rubel.

— Der **Sängerchor der heil. Kreuzkirche** veranstaltet am 21. November, das ist am Abend vor dem Tage der heiligen Cäcilie, der Schutzpatronin der Musik, im Concerthaus eine gesellige Vereinigung. Am Tage darauf versammelt sich der Chor in der Kirche zum Gottesdienst und wird mehrere Kirchengesänge vortragen.

— In Petrikau wird im nächsten Jahr zum Besten des dortigen Wohlthätigkeits-Vereins eine **Ausstellung von Antiquitäten** arrangirt werden. In unserem Gouvernement leben viele Abkömmlinge alter Adelsgeschlechter, auf deren Gütern sich große Schätze an werthvollen Alterthümern und Kunstdenkmälern finden, und alle diese Raritäten sollen zu einer großen Collektion vereinigt und ausgestellt werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden auch die bei Ausgrabungen im Sieradzer Kreise gemachten werthvollen Funde in den Dienst der Wohlthätigkeit gestellt werden.

— In Warschau constituirt sich eine **Pferdeversicherungs-Gesellschaft,** die ihre Thätigkeit auf alle Gouvernements des Weichselgebiets auszudehnen beabsichtigt. Das Statutenprojekt der Gesellschaft, der bereits über 2500 Pferdebesitzer beigetreten sind, soll in nächster Zeit der Behörde zur Bestätigung vorgelegt werden.

— **Zur Warnung der Damenwelt** sei folgender Vorfall mitgetheilt, der sich kürzlich im Warschau zugetragen hat. Beim Brennen der Haare kam eine Frau K. zufällig mit der glühenden Brennscheere an eine Celluloidnadel, die sie im Haar trug. Die Nadel entzündete sich, und in einem Augenblick hüllten helle Flammen den ganzen Kopf der Dame ein. Glücklicherweise gelang es durch eine darübergeworfene Decke das Feuer sofort zu ersticken und die schlimmen Folgen abzuwenden. Bei der ungeheuer leichten Brennbarkeit des Celluloids, aus dem die heute soviel getragenen Haarnadeln verfertigt werden, enthält dieser Vorfall eine ernste Mahnung an die Damen, vor dem Frisiren die Nadeln aus dem Haar zu entfernen.

— Dr. Jürgens, Kustos am Berliner pathologischen Institut, welcher schon seit Jahren über die Natur und Entstehung der bösartigen Geschwülste Untersuchungen anstellt, hielt neulich in Berlin einen Vortrag über den **Krankheitserreger des Krebses.** Der Vortragende hatte mikroskopische Präparate aufgestellt, welche den von ihm gefundenen Krankheitserreger des Krebses zeigten. Der Parasit, welcher diese Geschwulstbildung erzeugt, gehört zu den Gregarinen, einzellige Lebewesen, welche auf der niedrigsten Stufe thierischer Organisation stehen. Eine andere Art Gregarinen ist bekannt als Krankheitserreger bei einer äußerst ansteckenden Hautkrankheit bei Tauben und Hühnern. Die Gregarinen des Krebses finden sich nicht allein in den Zellen der Geschwulst selbst, sondern auch in der *Umgebung* der Neubildung. Dr. Jürgens wies dieselben nach bei verschiedenen Magenkrebsen und besonders auch bei einem Krebs der Luftröhre und der Lunge. Während dieselben in den Zellen des Krebses selbst sehr unklare Entwickelungsstufen darstellen, fand Dr. Jürgens diese Schmarotzer in allen Formen und Entwickelungsstadien im Sekret der Bronchien und der Luftröhre, so daß es nach dieser Beobachtung unmöglich wird, in den schleimigen Sekreten der Organe, z. B. im Sputum der Krebskranken den Parasiten nachzuweisen. Durch diese Entdeckung ist der Krebs nunmehr als Infektionskrankheit erkannt worden, deren Contagium von außen in den Körper eingeführt wird. Damit ist für die Diagnose und event. für die Heilung dieses furchtbaren Leidens ein wichtiger Schritt vorwärts gethan.

— **Thalia-Theater.** Der geradezu sensationelle Erfolg, den das Lustspiel „Jugendfreunde" auch bei seiner zweiten Aufführung am Montag Abend erzielte, veranlaßt die Direction, dieses prächtige Stück heute Abend nochmals und zwar wieder zu halben Preisen zur Aufführung zu bringen und machen wir deshalb auf die heutige Vorstellung ganz besonders aufmerksam.

— **Aus dem Geschäftsverkehr.** Indem wir unsere geehrten Leser auf die im Inseratentheile unseres heutigen Blattes enthaltene Anzeige des Juweliers Herrn A. Kantor Petrikauerstraße № 16 aufmerksam machen, bemerken wir, daß Herr Kantor von seiner Auslandsreise die neuesten und prächtigsten Schmucksachen, Brillanten und bunte Edelsteine, herrliche Ringe, Armbänder, Uhren und Ketten in allen möglichen Facons mitgebracht hat. Es verlohnt sich, dem Geschäft des Herrn Kantor einen Besuch zu machen, es wird dort Jeder zu zugänglichen Preisen Etwas finden, was seinem Geschmack entspricht.

— **Lotterie.** (Ohne Gewähr.) Am 7. November, das ist am 1. Ziehungstage der 4. Klasse der 171. Klassen-Lotterie sind folgende größere Gewinne gezogen worden:

Auf Nr. 16939 Rs. 4,000

Auf Nr. 10180 Rs. 1,000.

Auf Nr. 3246, 19253, und 22268 zu je Rs. 600.

Auf Nr. 1110, 4249, 6019, 7178, 11649, 12416, 14951, 16837 und 18922 zu je Rs. 300.

Auf Nr. 472, 946, 1092, 1335, 3429, 3609, 4223, 4778, 5300, 5657, 6338, 6500, 7006, 8733, 8781, 9145, 9628, 9646, 9868, 9918, 10166, 11979, 12007, 13087, 15765, 15823, 16156, 16203, 16902, 17381, 17429, 18638, 18694, 18801 19243 19511, 20276, 20515, 20571, 21095, 21474, 21695, 21695, 22072, 22136, 22541, 22599, 22846, 22892 und 23096 zu je Rs. 90.

— **Ein Fin-de-siele Ministerium.** Wie bei jedem Ministerwechsel in Frankreich, so veranstaltet auch jetzt wieder der Pariser „Figaro" sein „petit jeu" mit den Namen der Minister des neuen Kabinets Dupuy und kommt dabei zu folgendem Ergebniß:

DE **F** REYCINET
V **I** GER
KRA **N** TZ
D UPUY
DELOMBR **E**
LEYGUE **S**
GU **I** LLAIN
DELCASS **E**
LO **C** KROY
PEYTRA **L**
LEBR **E** T

Wenn damit angedeutet sein soll, daß das neue Ministerium Dupuy das Jahrhundert überdauern werde, so dürfte sich diese Prophezeiung schwerlich erfüllen.

— **Ein weiblicher Schiffsjunge.** In einem skandinavischen Seemannsheim im Ostende von London befindet sich gegenwärtig ein sechszehnjähriges Mädchen, welches eine ganze und eine halbe Seereise zwischen England und Amerika als Schiffsjunge mitgemacht hat. Sie nannte sich, als sie erkannt wurde, Alice Amelia Mackinley; es hat sich aber herausgestellt, daß sie die Tochter eines in Newport in Mon Mouthshire lebenden maltesischen Seemannes Namens Vella ist. Ihr Vater, der amerikanischer Bürger ist, hat wegen des Kohlenarbeiterstreiks in Wales keine Stelle auf einem Schiffe bekommen können, und infolgedessen verarmte die zahlreiche Familie. Alice Amelia war einige Jahre im Dienst bei einer Capitänsfrau, und sie benutzte alle ihre freie Zeit, um Reisebeschreibungen zu lesen und Missionspredigten anzuhören. Sie dachte auch einmal daran, Missionarin zu werden. Einmal bemerkte sie, wenn sie ein Knabe wäre, könnte sie Präsident der Vereinigten Staaten werden. Im August d. J. verschwand sie, und in Newport wurde vergeblich nach ihr gesucht; die Blätter meldeten, daß man sie vermisse, jedoch erst vor wenigen Tagen tauchte sie in London wieder auf. Sie hatte den Namen Mackinley angenommen und war Schiffsjunge geworden. Wie der Frkf. Ztgt. aus London geschrieben wird, hat ein Variété-Theater in New-York ihr 50 Dollars pro Woche dafür geboten, wenn sie dort in einer ihren Erlebnissen entsprechenden Rolle auftreten will.

— **Mascagni's neue Oper „Iris"** gelangt in nächster Zeit im Constanzi-Theater in Rom zur Aufführung. Die Hauptpartien werden von den Damen Darlée, De Lucia und Caruson gesungen werden. Die Oper, an der Mascagni drei Jahre gearbeitet hat, spielt bekanntlich in Japan: sie trägt denselben leidenschaftlichen Charakter wie die „Cavaleria rusticana". Das Werk beginnt mit einer Art symphonischer Einleitung, deren Motiv sich am Schluß wiederholt: es bedeutet ein Anrufen der Sonne. Die Schlußscene ist ein Trauergesang. Der Charakter der „Iris" ist der eines Mädchens, das beständig und erfolgreich den Versuchungen dieser schlechten Welt widersteht und dadurch natürlich viel Kümmernisse erleidet. Man erwartet große Dinge von einer Serenade, die die De Lucia singt und von einem Liebesduett von großer Macht. Betreffs des dritten Actes hüllt Mascagni sich noch in Schweigen; er ist der Ansicht, daß das Publikum die Ueberraschungen liebt.

— **Von der pariser Weltausstellung.** Nachdem die technischen Schwierigkeiten des Baues der Alexander 3.-Brücke glücklich überwunden sind, schreitet man zur Ausschmückung derselben. Ein Modell der Brücke, das nach der Ausstellung dem Musée Carnavalet einverleibt werden soll, giebt davon eine sehr günstige Vorstellung. Für den plastischen Schmuck der Widerlager ist eine Million ausgeworfen worden, und da es sich für die Künstler dabei um die Ehre handelt, ihre Namen in dem historischen Bau eingegraben zu sehen, so fanden namhafte Bildhauer sich bereit, die Bestellung zu mäßigen Preisen auszuführen. Auf den Pylonen zu beiden Enden der Brücke erheben sich Ruhmesgöttinnen aus vergoldeter Bronze. Auf der Seite des Cours-la-Reine, auf dem rechten Seineufer, befinden sich zwei Gruppen Vox pacis, ausgeführt von Freémiert, und am Quai d'Orsay, dem linken Ufer, zwei Gruppen Vox gloriae von Steiner & Granet. Am Fuße der Pylonen stellen vier sitzende Steinfiguren Frankreich in verschiedenen Zeitaltern dar; auf dem Quai d'Orsay das Frankreich der Renaissance von Coutan und das Frankreich Ludwigs 14. von Marqueste; auf dem Cours-la-Reine das Frankreich des Mittelalters von Lenorie und das heutige Frankreich von Michel. Am Zugange der Brücke werden zur Rechten und Linken zwei Gruppen von Löwen und Genien errichtet, mit deren Herstellung auf dem Quai d'Orsay Dalon und auf dem Cours-la-Reine Gardet betraut sind. Auf den Balustraden sehen Genien des Wassers, von Morice und Massoule ausgeführt, dem Lauf der Seine zu. Außerdem zieren die Brücke noch große mit künstlerischem Geschmack gearbeitete Candelaber. Am Ende der Brückentreppen sind sehr schöne Vasen, von Kindergruppen umgeben, aufgestellt. Selbstverständlich ist auch dafür besondere Sorge getragen worden, daß die bei dem Bau der Brücke verwendeten Metalle und Steine zu einem harmonischen, fehlerlosen Ganzen vereinigt werden.

— **Wie's gemacht wird!** Das ist in Paris, so schreibt die „Bohemia", eigentlich kein Geheimniß. Die „Camelots" machen Alles, die Straßenverkäufer, die gewohnt sind, durch lautes Rufen und Anreden die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu ziehen. Sie haben die Leibgarde Boulangers gebildet und das Publikum für ihn begeistert, sie haben auch für fünf Francs täglich „Vive l'armée!" und „A bas Zola!" geschrien. Sie bilden eine Art Gemeinschaft und haben ein Oberhaupt Namens Hayard, dem der stolze Titel „Empereur des camelots" zuerkannt wird. Hayard ist groß und stark, breitschultrig, sieht mit seinem wallenden Bart fast ehrwürdig aus und übt eine wirkliche Obergewalt über seine Leute, die unter Umständen auf viele Tausende anschwellen. Er ist Verleger politischer Drucksachen, Lieder, Schnurren und Kleinigkeiten, die in den Straßen ausgerufen werden. Binnen zwei Stunden bringt er eine Kundgebung auf der Straße zusammen oder füllt den Saal einer politischen Versammlung. Besonders versteht er sich auf Einholung politischer Größen am Bahnhof. Seit einigen Tagen verkauft er die ersten Hefte der von ihm verlegten „Wahrheit über die Sache Dreyfus vom Major Esterhazy erzählt". Der Wisch zieht. Am Tage des Erscheinens war Hayard in der Schriftleitung der „Libre Parole," wo ihm der Mitarbeiter Boisandré vorwarf, sein Wisch sei eine Fälschung, er allein habe das Recht, die Denkwürdigkeiten Esterhazy's herauszugeben. „Was, Fälschung!" Und empört enthüllt er nun: „Ich

bin es, der die Einholung Drumonts bei seiner Rückkehr aus Algier, nebst bengalischer Beleuchtung und Blumen, mit „Vive Drumont à bas les juifs!" veranstaltet hat! Drumont hat schon vergessen, was ich für ihn gethan. Für gutes Geld warb ich sechs Droschken, die ich mit Leuten besetzte, die Drumont vom Bahnhof zu seiner Redaction mit Hochrufen begleiteten. Dazu 60 Anreißer, die nachliefen und „Vive Drumont, à bas les juifs!" riefen. Alle 100 Schritte wurden bengalische Flammen in allen Farben losgelassen. Mir hat er es zu verdanken, wenn Drumont in seinem Blatte schreiben konnte: „Pariser Volk, besten Dank für Deinen begeisterten Empfang!" Während Guerin in Algier theuer bezahlt wurde, arbeitete ich hier in Paris zu bescheidenen Preisen. Oh, dieser Undankbare! . . ."

— **Das Horoskop des Hauptmanns Dreyfus.** Ein englischer Astrolog hat es unternommen, das Horoskop des Hauptmanns Dreyfus zu stellen. Obwohl ihm genaue Angaben fehlten, war der Sterndeuter schon 1896 im Stande, der Welt zu verkünden, daß Dreyfus im Jahre 1899 in Freiheit gesetzt werden und fünf Jahre später, also 1904, sterben werde. Diese Prophezeiung war zwar sehr interessant, aber sie war unvollständig. Um nun bestimmtere Angaben zu erlangen, ließ der englische Astrolog vor kurzem durch einen Pariser Kollegen die Frau Dreyfus bitten, das genaue Datum der Geburt ihres Gatten bekannt zu geben. Nachdem er erfahren hatte, daß Dreyfus am 11. Oktober 1859 frühmorgens um 5 Uhr 45 Min. geboren wurde, machte sich der Astrolog ans Werk. Die Arbeit ist jetzt erst beendigt worden und soll demnächst in einer okkultistischen englischen Revue, die sich speciell mit Fragen „der gerichtlichen Astrologie" beschäftigt, veröffentlicht werden. Der Astrolog gelangte zu folgenden Resultaten: Als Dreyfus geboren wurde, bildeten die Gestirne ein Ensemble von schädlich wirkenden Zeichen, die nothwendigerweise den, der in diesem Augenblicke das Licht der Welt erblickte, dem Unglück preisgeben mußten. Und doch deuteten die Planeten an, daß der Neugeborene ein gerechter, sanftmüthiger, ehrlicher Charakter sein werde. Dreyfus ist ein so guter Mann, daß er nicht ein Kind täuschen könnte. Wie sollte er also der besoldete Verräther sein, den man in ihm sehen wollte? Seine geheimen Feinde konnten Anfangs triumphiren, aber die beruhigende, glückliche Stellung des Jupiter und der Venus deutete auf Revanche hin: der jetzt Verurtheilte wird seine Ehre wieder erlangen und über seine Gegner triumphiren, sei es selbst um den Preis seines Lebens. Der Einfluß der Gestirne auf Dreyfus' Geschicke im Jahre 1898 wird nicht günstig sein; aber im September dieses Jahres bereitet sich ein glücklicher Umschwung vor, denn Jupiter steht im Sternlicht der Wage. Schließlich erklärt der Astrolog, daß Dreyfus, obwohl unschuldig, noch im Exil bleiben muß, aber im Oktober 1899, wenn nicht früher, wird er nach den Angaben der Sterne endlich die Freiheit wiedererlangt haben.

Telegramme.

Petersburg, 7. November. Bei Besprechung der Faschoda-Frage und der auf diese Frage bezüglichen Aeußerungen Salisburys hebt die Petersburger Presse einstimmig den internationalen Charakter der ganzen egyptischen Frage hervor. „**Петер. Вѣд.**" sagt, die Räumung Faschodas sei eine gute Lection für die Lösung einer anderen ungleich wichtigeren Frage, nämlich der Räumung Egyptens. „**Нов. Вр.**" erklärt, die continentalen Mächte seien verpflichtet, die Souveränetäts-Rechte des Sultans zu vertheidigen. „**Новости**" meint, da die egyptische Frage einen durchaus internationalen Charakter habe, müsse sie durch einen Congreß der Mächte gelöst werden, welche die ewige Neutralität Egyptens unter dem Protectorat aller Mächte erklären könnten.

Wien, 7. November. Es heißt, daß infolge der Debatte über den Antrag auf Minister-Anklage gegen Thun am Sonnabend, namentlich wegen der Rede Schönerers die Regierung von den Parteien der Rechten selbst gedrängt werde, den Reichsrath zu schließen. Das antisemitische Montagblatt erklärt heute, noch nie sei der Hochverrath so ungescheut gepredigt worden, wie am Sonnabend von Schönerer unter dem Beifall der Linken, obwohl die Linke sich bis auf Schönerers persönliche Anhänger schweigend verhielt. Aber alles deutet darauf hin, daß die Regierung in den Vorgängen der letzten Sitzung den Beweis erblicken wolle, daß das Abgeordnetenhaus nicht arbeitsfähig sei, sondern daß die Verhandlungen durch die Obstruction der Linken unmöglich gemacht werden und deshalb die Anwendung des § 14 für den Ausgleich mit Ungarn unvermeidlich sei.

Paris, 7. November. Die englischen Rüstungen beunruhigen weiter. Es ist klar ersichtlich, daß England nichts thut, um diesen Eindruck abzuschwächen, Nachrichten über Verkehrungen, die der Vergangenheit angehören, dementsprechend zu charakterisiren und der französischen Empfindlichkeit irgend welche Concessionen zu machen. Nach Privatdepeschen, die gestern nach Paris gelangten, haben vor Kurzem zum Winteraufenthalte in Cannes eingetroffene englische Officiere Befehl erhalten, sich sofort in ihre Garnisonsorte zurückzubegeben.

Paris, 7. November. Der Cassationshof wird sich auch mit dem Fall Picquart beschäftigen. Der Cassationshof besitzt nämlich jetzt Zurlindens eingehenden Bericht an Brisson über die Machenschaften, welche du Paty de Clams Entlassung aus dem Activstande der Armee veranlaßten. Zurlinden bestätigt nicht allein, was über Paty de Clams Autorschaft der Speranzadepeschen in der Bertulusschen Untersuchung constatirt worden, sondern er erzählt auch, daß der Leitung des Generalstabs ein detaillirt ausgearbeitetes Fabrikationsprogramm vorlag, um allerneueste Schuldbeweise gegen Dreyfus vorbringen zu können, darunter eine Anzahl anonymer Briefe. Allerdings bezeichnet Zurlindens Bericht Henry als den einzigen Urheber dieser Fälschungen, deren Mitverantwortung zu tragen die Chefs nach einigem Zögern ablehnten. Zurlindens Bericht erklärt die besondere Wichtigkeit der Gutachten der Experten, welche neuestens den famosen Rohrpostbrief zu prüfen hatten. Die von den Experten constatirten Radirungen auf der Adresse sind, wie nunmehr feststeht, in der Absicht gemacht worden, die Authenticität dieses Documentes zu verdächtigen. Hier liegt unzweifelhaft ein Verbrechen vor, mit welchem Henry allein zu belasten auf die Dauer schwer halten wird. Der Cassationshof kann und wird dieser Angelegenheit, welche im directen Zusammenhange mit der Dreyfussache steht, nähertreten, gleichviel, ob die Militärjustiz das Verfahren gegen Picquart einstellt oder trotz alledem ein Kriegsgericht einberuft.

Marseille, 7. November. Der Benedictinerpater Gauthey, Oberer des Klosters der Benedictiner in Marseille, wurde gestern von einem Italiener Namens Antoni durch drei Stiche mit einem Stockdegen ermordet. Der Thäter wurde verhaftet. Er ist 36 Jahre alt und erst seit 14 Tagen in Marseille anwesend. Man glaubt es mit einem Irrsinnigen zu thun zu haben.

London, 7. November. Die Truppen im westlichen Militärbezirk Englands (Devonport) haben Befehl erhalten, mobil zu machen; auch die Marinerüstungen dauern ungeschwächt fort.

London, 7. November. Nach einer weiteren Meldung aus Peking hatte der japanische Gesandte eine Audienz im kaiserlichen Palaste, um dem Kaiser und der Kaiserin-Wittwe mitzutheilen, daß ihnen ein hoher japanischer Orden verliehen worden sei. Die Letztere empfing den Gesandten, indessen der Kaiser auf einer der Stufen des Thrones stand. Die Kaiserin-Wittwe sprach die üblichen verbindlichen Worte. Hierauf verlas der Kaiser eine ähnlich lautende Rede. Er sah gesund aus, wenn auch bleich.

London, 7. November. Die Rüstungen werden jetzt mit doppelter Energie betrieben. Wie die Correspondenten aus den Flottenarsenalen melden, scheint es zweifellos, daß die gesammte britische Flottenmacht in Kriegszustand versetzt werden soll. Der Höchstkommandirende der Landtruppen der westlichen Districte, Generallieutenant Sir Forrestier Walker, erhielt gestern (Sonntag) Befehl, die gesammte unter seinem Commando stehende Macht zu mobilisiren. Er berief sofort eine Sitzung des Vertheidigungs-Comitees für heute früh in Devonport ein. Das fliegende Geschwader daselbst ist fertiggestellt, es liegt bereit, binnen einer Stunde in See zu gehen. Weitere Schiffe werden kriegstüchtig gemacht, um sich demselben anzuschließen, sogar die ältesten Küsten- und Hafenschiffe werden seetüchtig gemacht. Die Admiralität kauft in den großen Hafenstädten Kohlenschiffe für den Kohlentransport nach überseeischen Stationen auf. Die Rekrutirung für die Armee wird mit allen Mitteln gesteigert. Contracte für große Armeelieferungen werden abgeschlossen. Mehrere Zeitungen erklären, daß sie militärische Nachrichten wichtiger Natur im patriotischen Interesse zurückhalten. Die Blätter geben sich keinerlei Anschein, daß sie andere Gründe für die Mobilmachung anführen könnten, als daß noch nicht alle Differenzen mit Frankreich beigelegt seien.

Kandia, 7. November. Die letzte Abtheilung der türkischen Truppen ist nunmehr eingeschifft. Da dieselben freiwillig keine Anstalten zur Einschiffung machten, wurden sie mit Gewalt von englischen Truppen nach dem Hafen escortirt. Da anstatt der erwarteten drei Schiffe nur eins anlegte, wurde ein Theil des Gepäcks und der Truppen auf einem auf der Rhede liegenden englischen Provisionsdampfer eingeschifft. Starke englische Abtheilungen bewachten den Hafen.

Beirut, 7. November. Nachdem der Kaiser die Spitzen der türkischen Behörden an Bord der „Hohenzollern" empfangen hatte, begaben sich der Kaiser und die Kaiserin, von dem unmittelbaren Dienst und dem Staatssecretär von Bülow begleitet an Land. Der Hafen und die Straßen waren prachtvoll geschmückt und von einer zahllosen Menschenmenge besetzt, welche dem Kaiserpaar mit Hochrufen und Händeklatschen einen überaus enthusiastischen Empfang bereitete. Das Kaiserpaar besichtigte zunächst das Hospital des Preußischen Johanniter-Ordens. Den Tag beschloß eine gemeinsame Spazierfahrt des Kaiserpaares nach den Pinien, einer beliebten Promenade der Beiruter, mit schönem Ausblick auf Berge und Meer.

Washington, 7. November. Eine Feuersbrunst im Capitol zerstörte fast den ganzen mittleren und östlichen Theil desselben. Der Inhalt der Acten- und Urkundenzimmer ist fast gänzlich vernichtet. Der durch die Vernichtung der Urkunden und der Bibliothek verursachte Schaden wird auf über eine Million Dollars geschätzt. Der Gebäudeschaden beträgt 200,000 Dollars.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Barinow aus Stawropol, Frisch, Miecznikowski, Landstein, Rauch und Wawelberg aus Warschau, Majmon aus Sieradz, Kohn, Landsberg, Bornstein, Landau, Kleyff und Bernstein aus Tomaschow, Danziger aus Kalisch, Sörgel aus Hof, Kälin aus Moskau, Plnkus und Goldstein aus Kattowitz.

Hotel Victoria. Herren: Klimesch, Reinberg und Sobocinski aus Warschau, Rauch aus Tomaschow, Kaufmann aus Brest-Litowsk, Hauptmann aus Zyrardow, Schneeberg aus Beneschau.

Hotel de Pologne. Herren: Fenigstein, Nowakowski und Kirschzweig aus Warschau, Nowacki aus Alexandrow, Kumand aus Turek.

Hotel Europe. Herren: Orel aus Wilna, Nikolajewski aus Piratin, Holz aus Kalisch, Rusicki aus Chmielniki.

Hotel Venedig. Herren: Feldmann aus Kolo Bornstein aus Plock

Hotel Centrale. Herren: Nisenbaum aus Bialystok, Selenko aus Midzeli, Malis aus Warschau.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung in der Trinitatis-Gemeinde in Lodz während der Zeit vom 2. bis 7. November 1898.

Getauft: 10 Knaben, 4 Mädchen.
Getraut: 8 Paare.
Aufgeboten: Friedrich Schmitz mit Wanda Paschke, — Josef Sielinski mit Julianna Ernestine Waeschke, — Eduard Adolf Geisler mit Marianna Reschke, — Ferdinand Fellner mit Karoline Ginster geb. Wilk, — Anton Grimm mit Olga Grimm, — Ernst Ai mit Bertha Kelm geb. Radke, — Emil Gröne mit Emilie Hantusch geb. Peschke, — Paul Wojciechowski mit Emilie Friedrich, — Josef Ludwig mit Karoline Bolter.
Gestorben: 7 Kinder und folgende erwachsene Personen:
Konrad Majer 76 Jahre, — Christine Kwast 84 Jahre, — Franciska Feldweg geb. Schulz, 47 Jahre, — Michael Schmidtke 51 Jahre, — Anna Ziemschanka 24 Jahre alt.
Todtgeboren: 1 Kind.

(Evangelische Confession in **Zgierz.**)
Vom 31. October bis 6. November 1898.

Getauft: 4 Knaben, 7 Mädchen.
Getraut: — Paar.
Aufgeboten: Michael Klut mit Marie Weber, — Julius Radke mit Emma Lange, — Johann Klink mit Johanna Riedel.
Gestorben: 4 Knaben, 1 Mädchen, — Mann, — Frau.
Todtgeboren: — Kind.

(Evangelische Confession in **Pabianice.**)
Vom 30. October bis 5. November 1898.

Getauft: 3 Mädchen.
Aufgeboten: Oskar Hoppe mit Amalie Hänsch, — Reinhold Wölfle mit Emilie Speidel, — Adolf Schönrock mit Anna Marie Zaft, — Johann Obermann mit Auguste Seeland, — Friedrich Wildemann mit Julie Lietke geb. Heidemann.
Getraut: Gustav Lieber mit Bertha Werner, — Johann Zellmer mit Anna Fige, — Adolf Hauptmann mit Anna Louise Grams, — Friedrich Konstantin Kruschel mit Emma Schanzenbach.
Gestorben: 6 Kinder und folgende erwachsene Personen:
Johann Klinger 69 Jahre, — Auguste Fimmel 15 Jahre, — Ignatius Theodor Hausel 53 Jahre, — Marie Diesner geb. Ulrich, 21 Jahre alt.
Todtgeboren: 1 Kind.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Rosenwald aus Bamberg, Deeg aus Warschau, Dzigon aus Warschau, Lukowski aus Slawuta, Margulec aus Lenczyca, Panroczynski aus Pinczew, Rosenfarb aus Opoczno, Vorzeiger der Quittung № 1273 aus Konsk, Lerbowicz aus Rostow an Don.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Coursbericht.

Berlin, den 8. November 1898.
100 Rubel — 216 Mk. 85
Ultimo — 216 Mk. 25

Warschau, den 8. November 1898.

Berlin	46	22½
London	9	36½
Paris	37	40
Wien	78	65

Warschau, den 7. November 1898.

Wechsel	Für	Discont	Brief	Geld	Gemacht
Berlin . .	100 M.	5	-.-	-.-	46.22½ 20
London . .	1 Lstrl.	4	-.-	-.-	—
Paris . .	100 Fr.	3	-.-	-.-	—
Wien . .	100 fl.	4½	-.-	-.-	—
Petersburg .	100 Rs.	4	-.-	-.-	—

Winter-Fahrplan.

	Abfahrt der Züge aus Lodz.							Ankunft der Züge in Lodz.						
LODZ	*12,35	*12,35	6,53	9,57	1,41	5,40	*3,41	*3,11	*5,04	9,15	12,40	4,15	*8,09	*10,52
	Ankunft der Züge aus Lodz.							Abfahrt der Züge nach Lodz.						
Koluschki	* ,38	*1,38	7,35	11,00	2,38	*6,43	*9,28	*2,08	*4,01	8,33	11,37	3,28	*7,06	*10,05
Skierniewice	*4,37	7,41	8,26	1,06	3,36	*8,00	*10,36	*1,06	*1,21	7,11	10,1	2,15	—	*9,06
Ruda-Guz.	*5,13	8,37	—	1,46	—	*8,40	*11,16	—	*11,09	6,30	9,30	—	—	—
Warschau	6,00	10,50	10,00	3,00	5,00	*9,35	*1?,44	*11,55	*9.20	*5,25	8,15	12,50	—	*7,3[illegible]
Moskau	2,08	—	—	8,23	10 08	6,23	—	4,38	*8,53	—	*10,23	*7,53	—	—
Petersburg	7,38	—	—	—	12,03	12,38	—	*9,38	—	—	10,13	*8,23	—	—
Tomaschow	*2,55	—	10,14	—	4,23	—	—	—	—	7,00	—	—	5,51	—
Bzin	*5,58	—	2,30	—	*11,08	—	—	—	—	*12,38	—	—	3,23	—
Kielce	7,43	—	4,20	—	*1,58	—	—	—	—	*10,13	—	—	1,43	—
Radom	8,47	—	3,50	—	*12,49	—	—	—	—	*9,18	—	—	1,50	—
Petrokow	*2,31	*4,15	9,23	12,24	4,13	*9,34	—	—	*3,07	*5,04	8,25	1,42	5,58	*3,25
Czenstochau	*4,10	7,34	11,41	2,44	*6,19	*11,50	—	—	*1,21	*1,56	6,10	11,38	3,45	*6,10
Zawiercie	*5,06	9,19	12,55	3,58	*7,28	—	—	—	*12,25	*12,01	—	*10,34	2,37	—
Dombrowa	*5,52	10,37	2,02	5,02	*8,33	—	—	—	*11,25	*10,33	—	9,15	1,27	—
Sosnowice	6,10	11,05	2,25	5,25	*8,55	—	—	—	*11,05	*10,05	—	8,50	1,05	—
Breslau	12,21	5,57	*9,08	—	—	—	—	—	5,01	5,01	—	*12,24	6,02	—
Granica	6,00	11,00	1,50	4,55	*8,30	—	—	—	*11,25	*10,30	—	9,25	1,30	—
Wien	4,09	—	*9,56	—	7,04	—	—	—	1,04	1,04	—	*9,54	*7,29	—
Alexandrowo	—	—	3,10	—	*9,20	*12,25	*3,51	—	—	*3,16	*5,35	8,45	—	3,2[illegible]
Ciechocinek	—	—	—	—	*9,55	—	7,30	—	—	*10,20	—	7,55	—	—
Bromberg	—	—	*7,19	—	*12,19	—	6,35	—	—	*12,43	—	*5,29	—	9,4[illegible]
Berlin	—	—	*5,44	—	6,27	—	11,40	—	—	*7,54	—	*12,04	—	*12,2[illegible]

Die mit Sternen bezeichneten Zahlen beziehen sich auf die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens.

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Mittwoch, den 9. November 1898.
Große populäre Vorstellung.
Bei populären u. theilweise halben Preisen der Plätze.
Zum 3. Male:

Jugendfreunde.

Große Lustspiel-Novität in 4 Akten von Ludwig Fulda.

Morgen, Donnerstag, den 9. November 1898.
Zur Geburtstagsfeier des großen Dichters Friedrich von Schiller.
Fest-Vorstellung.
Bei den bekannten populären und theilweise halben Preisen der Plätze.

DIE RÄUBER.

Großes Schauspiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller.

In Vorbereitung:
Die Logenbrüder.
Größte Schwank-Novität der Saison.

Die Direction.

GEBR. KOISCHWITZ

aus Berlin. **Pianoforte-Fabrik** aus Berlin.



Großes Lager

von
Flügeln, Pianinos, Harmoniums hiesiger, deutscher wie amerikanischer Fabriken.
Größte Reparaturwerkstätte der Stadt Lodz.
Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Aufpolierungen.
Theilzahlung gestattet. Weitgehendste Garantie.

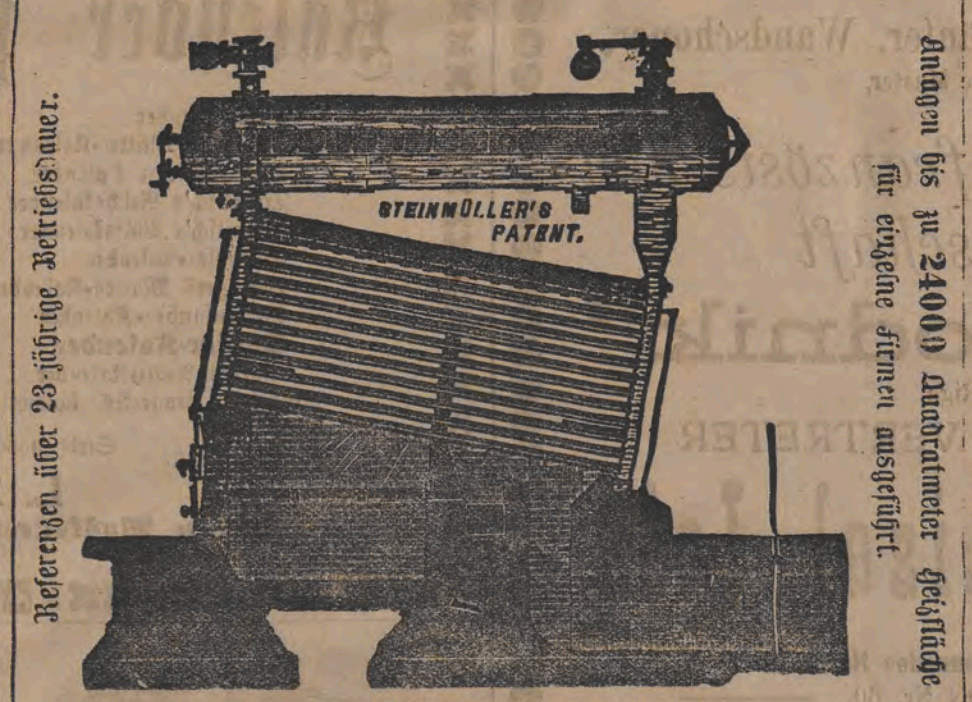
A. Kantor,

Petrikauer-Straße Nro. 16, Haus Rosen.

hat bei seinem jüngst stattgehabten Besuch in **Antwerpen, Amsterdam, Paris** und **Genf** bedeutende günstige Einkäufe gemacht und empfiehlt dem geehrten Publikum sein **best assortirtes Lager** von **Brillanten** und **bunten Edelsteinen, Bijouterien** und **Ringen** in den neuesten Dessins aus den ersten Fabriken, **Uhren, Ketten**, sowie andere **Gold-** und **Silber-Sachen, Cigarren-** und **Cigaretten-Etuis, Trauringe** etc. etc. unter Zusicherung reellster Bedienung und civiler Preise.

Steinmüller-Kessel.

Referenzen über 23-jährige Betriebsdauer.



Anlagen bis zu 24000 Quadratmeter Heizfläche für einzelne Firmen ausgeführt.

Neueste Auszeichnungen:
Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896: **„Silberne Staatsmedaille"** für hervorragende gewerbliche Leistungen, **„Ehrenzeugniß"** für die Verdienste um die Ausbildung der Siederohrkessel.
Millenniums-Landes-Ausstellung Budapest 1896: **Großes Millenniums-Ehren-Diplom".**

L. & C. Steinmüller,

Gummersbach (Rheinpreußen).
Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands.
Gegründet 1874.

Eine Hebamme

giebt Frauen auf längere Zeit Unterkunft u. ertheilt Hülfe in ihrem Specialfach. Separate Zimmer. — Mäßige Preise. Warschau, Złota Nr. 8, Frontgebäude, Ecke Marszałkowska.

Im Laden des christlichen Wohlthätigkeits-Vereins, Petrikauer-Straße 191, werden jeden Montag und Donnerstag Nachmittags von 2—6 Uhr getragene Kleidungsstücke angekauft. Der Verkauf findet täglich statt.

Ein routinirter

Buchhalter

ertheilt gründlichen **Unterricht** in der **doppelten Buchführung, Correspondenz, kaufm. Rechnen** und sämmtlichen **Comptoirarbeiten** gegen mäßiges nachträgliches Honorar. Erfolg garantirt. Zahlreiche Platzreferenzen. Uebernimmt ferner unter strengster Diskretion **Bücheranlagen für Fabriketablissements** und **Geschäftshäuser**, nach allen **Systemen**, in einfacher, dopp., italienischer und amerikanischer Methode, in **Uebereinstimmung** der **gesetzlichen Vorschriften**, ebenso **Aufstellungen** von **Bilanzen, Nachtragungen** event. auch stundenweise **Führung** der Geschäftsbücher zu jeder beliebigen Tageszeit. Sprechstunden täglich von 12—2 Uhr Nachm. u. von 8—10 Uhr Abends.

Adresse Cegielniana-Str. Nr. 55, Haus Schloßberg, Wohnung 28.

Photographische

Portraits

der neugewählten Herren Pastoren der hiesigen evangelischen Trinitatiskirche sind in der Buchhandlung von L. Zoner zu haben.

UNE FRANÇAISE

libre de 10 à 12 et depuis 5 heures demande des occupations; s'adresser Krotka m. 12, log 6.

Zur gefälligen Beachtung.

Hiermit erlaube mir meinen werthen Gästen anzuzeigen, daß bei mir billige warme

Abendbrote à 20 Kop.

verabfolgt werden.

Täglich Fische, Dienstag u. Donnerstag Flaki.

Um geneigten Zuspruch bittet

S. BERMANN,
Restaurant im Hotel de Hamburg.

Bekanntmachung.

Meine **Möbel-Tischlerei** und **Billard-Fabrik** habe ich nach der Petrikauer-Straße Nr. 128 verlegt, was ich meinen geehrten Interessenten hierdurch ergebenst anzeige und bitte ich um ferneres Wohlwollen.

Hochachtungsvoll
A. Klose.

Masseur

W. J. POPŁAUCHIN.

Nikolajewska-Straße 27.

1-te Privatheilanstalt

Zawadzkastraße Nr. 12.
Sprechstunden (vorher Ecke Ziegel- u. Wschodniastr.)

9—10 **Dr. Brzozowski**, Zahnkrankh., Plombiren und künstliche Zähne.
10—11 **Dr. Maybaum**, Magen- und Darmkrankheiten.
10—11 **Dr. Gorski**, chirurgische Krankheit. (Sonntag)
12½-1½ **Dr. Littauer**, Haut-, Geschlechts- u. Harnorgankr. (außer Dienst. u. Freitag.
1—2 **Dr. Goldsobel**, innere, spec. Lungen- und Herzkrankheiten (außer Montag).
1—2 **Dr. Kolinski**, Augen-Krankheiten (Sonntag, Dienstag, Freitag).
1—2 **Dr. Przedborski**, Ohren-, Nasen-, Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer Sonntag, Dienstag und Freitag).
2—3 **Dr. Likiernik**, Augen- und chirurgische Krankheiten (Montag, Mittwoch Donnerstag, Sonnabend).
2—3 **Dr. Pinkus**, innere und Kinderkrh.
2—3 **Dr. Gorski**, chirurgische Krankheit. (Dienstag u. Freitag)
4—5 **Dr. Rundo**, innere u. Frauenkrankh.
Honorar für eine Consultation 30 Kop.
Pension für Kranke und Gebärende.

Auskünfte

über Creditverhältnisse ertheilt prompt das **Conzessionirte Bureau**

S. Klaczkin,

Cegelniana 36 Telphon 468.

Die Seife

„Monopol"

empfiehlt

J. D. SOMMER,

Parfüm- und Seifen-Fabrik,
Warschau, Przejazd № 7, Telephon № 1210.
Ist überall zu bekommen.

Stellung. Existenz.
Prospect und Probebrief
gratis und franco.
Brieflicher prämiirter Unterricht,
BUCHFÜHRUNG,
Rechnen, Correspondenz,
Kontorarbeit, Stenographie,
Schnell-Schön-Schrift.
Keine Vorherzahlung.
Gratis-Prospect. Sicher. Erfolg garantirt
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut.
Otto Siede-Elbing, Preussen.

Das neu eröffnete

Dienstboten-Vermittlungs-Bureau,

Grüne-Straße Nr. 11

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von Lodz und Umgegend zur geneigten Beachtung.

Hufeisen- H Stollen.



Bleiben stets scharf. Verletzungen durch Treten ausgeschlossen. Allein praktisch für glatte und glitscherige Fahrbahnen. Beim Einkauf der H Stollen bitten wir die Fabrikmarke immer genau zu beachten.

Fabrikmarke. L H Co

Eisenwaaren- und Werkzeug-Lager
CHRISTOPH BRUN & Sohn,
Warschau, Theaterplatz.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою, г. Лодзь 27-го Октября 1898 г. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

№ 251. Mittwoch, den 28. October (9. November) 1898.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Nachbar.

Novelle von Wilhelm Jensen.

[7. Fortsetzung]

Begrifflos sah sie auf. „Warum nicht? Aber danach setzte sie hinzu: „Ja, ich bin Eurer Mühe mit mir nicht werth und kann sie Euch nicht lohnen."

„Nein, nicht für mich war er bedacht, für Dich. Er fürchtet, daß Du Schaden bei mir nimmst, und drohte mir, Gewalt gegen mich aufzubieten, damit es nicht weiter geschehe."

Elfrun hatte ihre letzte Antwort mit bewegt verhaltener Stimme gesprochen, nun flog ihr Kopf von einem Aufruck in die Höhe und sie stieß heftig aus: „Der Böse, Abscheuliche!"

„Das ist er nicht, er denkt es gut, aber die Gedanken sind die seines Kleides."

Der Sprecher schwieg kurz, ehe er fortfuhr: „Bei Dir stehts, ob Du weiter zu mir kommen willst. Frage Dich, ob Du glaubst und fühlst, es sei wahr, was er gesagt hat."

Sie antwortete nicht, sondern warf sich, beide Arme ausbreitend, stumm ihm entgegen. Schweigend hielt er er sie einige Augenblicke, doch ein Zittern durchlief ihm den Körper, das sie empfand, und sich besinnend, fragte sie jetzt ängstlich:

„Aber wenn er es thut — mit Gewalt von Anderen — ?"

Görz Zureiben löste sanft die Arme, die ihn umfaßten, von sich ab. „Darum sorge nicht, er hat keine Macht über mich." — —

Ungewiß blickte das Mädchen ihn an. „Seid Ihr so mächtig?"

„Durch mein Schwert, Kind. Du weißt, ich war ein Kriegsmann. Kommm, ich bringe Dich über den See zurück."

Ein betäubender Schreck war es gewesen, von dem der Pfarrer jäh übermannt worden; nach Haus gekommen, fand er seine ruhige Besinnung wieder, die ihm unabweisbar als Pflichtgebot vorhielt, das Mädchen einer verderblichen Einwirkung zu entreißen. Doch er erkannte, dazu reiche sein eigenes Können nicht aus, er bedürfe stärkerer Beihülfe und Vollmacht, und er wandte sich mit einer darlegenden Schrift an die oberste geistliche Behörde des Landes. Diese pflichtete ihm völlig bei, mußte sich indeß zur Vollziehung des von ihr erlassenen Befehls an die Unterstützung durch die weltliche Macht wenden. So verging einige Zeit, zumal da die letztere von einer raschen Entscheidung durch Bedenken zurückgehalten wurde und außerdem Dinge von erheblich größerer Bedeutung als die Beschwerde eines Pfarrers wegen ungeeigneter Erziehung einer Bauerntochter seiner Gemeinde das staatliche Regiment neuerdings voll in Anspruch nahmen. Allein in Betracht dessen, daß es sich um einen Widerstand gegen die geistliche Autorität handle, deren strenger Aufrechterhaltung selbst in kleinsten Einzelfällen die Regierung Wichtigkeit beimaß, ging aus ihrer Kanzlei nach Ablauf ungefähr eines Monats dennoch ein Schreiben an den Amtmann der dem See nächstbelegenen Stadt hervor, dem Pfarrer zur Durchführung des von ihm als im Interesse der Religion und gesetzmäßigen Ordnung nöthig Erachteten eine Anzahl von Bewaffneten zu Gebot zu stellen. Die möchten wider das Mädchen mit Zwangsmaßregeln vorgehen, ohne sich jedoch an dem Inhaber des Freibriefes kaiserlicher Majestät irgendwie thätlich zu vergreifen. Hiervon sei, unliebsamer Weiterungen halber, unter allen Umständen abzusehen.

Da brach unvorgesehen ein Sturmstoß herein, der alles geistliche und weltliche Regiment, göttliches und menschliches Gesetz, Ordnung und Zwangsmittel wie zerkrachende Rohrhalme über den Haufen warf. Ein Wirbelwind, jählings aus seiner scheinbar innegehaltenen Zerstörungsbahn abgelenkt, war's; im Nordwesten verlor das kaiserlich-liguistische Heer eine große Schlacht, seine Trümmer wandten sich in haltloser Flucht gegen Süd und Ost, und die deutschprotestantisch-schwedisch-französischen Sieger drängten ihnen, den Gewinn auszubeuten, auf den Fersen nach. Wider sonstige Gewohnheit geschah's so rasch, daß den Fliehenden und den Verfolgern kaum eine Botschaft von der Niederlage der ersteren voranlief. Nur die Städte wurden da und dort noch rechtzeitig gewarnt, um ihre Thore schließen und sich hastig in Vertheidigungszustand setzen zu können; ins flache Land ergossen sich überall, wie ein Wetterlosbruch von blauem Himmel, fast zugleich die Söldnerhaufen, die man grund- und inhaltslos durch die Namen Freund und Feind unterschied.

So waren auch die Bewohner des seit dem Frühjahrsanfang wieder neubelebten Kirchdorfes nördlich vom See einen heißsonnigen Junitag über ruhig ihrer Feldarbeit nachgegangen, hatten reichen Heuertrag eingebracht, guter Zuversicht voll den Blick am schon hohen, trefflich gedeihenden Korn geweidet und sich gliedermüd mit ihren Hühnern schlafen gelegt. Für Auge und Ohr war kein ungewohntes Anzeichen in der Luft gewesen, und weitum in der ganzen Landschaft gewahrte vielleicht als Einziger Görz Zureiben von seiner Anhöhe aus beim Dämmerungsbeginn nach Westen hin eine Strecke weit jenseits des Wassers das Aufsteigen von Rauch, der sich dicht ballte und im rasch zunehmenden Dunkel zwischen seiner Masse in die Höh' leckende rothe Zungen erkennen ließ. Ein Gehöft mußte dort in Brand gerathen sein, sonst lag Alles um den See hin in abendlicher Stille und Reglosigkeit wie sonst. Der Beobachter unter der alten Eibe blickte eine Zeitlang gleichmüthig nach dem entfernten Feuerschein hinüber, doch dann faßte ihn plötzlich einmal eine Unruhe an, ohne daß er sich noch zu sagen wußte, warum. Aber sie trieb ihn ins Haus, sein Schwert umzugürten und zur Lagerstelle seines Einbaums hinunter zu steigen. Als er an diesem anlangte, hatte sich im Südosten der beinahe runde Mond schon ziemlich hoch aufgehoben und warf eine weiße Glanzbahn über den See, die nun unter dem Ruderschlag blitzende Funken aufsprühte.

Doch eine halbe Stunde brauchte das Boot zum Hinüberkommen, und in dieser Zeit ging drüben Schlimmes vor sich. Auch Teudulf Dassel und seine Frau hatten sich arbeitsmatt früh hingestreckt, wurden aber jählings von wildem Getöse aus dem ersten Schlaf gerissen. Noch sinnverworren fuhren sie halb auf, erkannten die Stimmen des Knechtes und der Magd, die vor zwei Jahren bei Nacht das Haus verlassen und nicht wiedergekehrt waren. Der Bauer fragte, was sie wollten, doch schon hielten Fäuste ihn gepackt und um ihn schrie's: „Schraubt ihm die Daumen! Gießt ihm schwedischen Trunk ins Maul! Er hat Batzen vergraben, wir wissen's. Stülpt ihm die pommerische Mütze auf den Schädel!"

Auf der Flucht war ein halbes Dutzend beutegieriger Marodeure in den Seehof eingebrochen, von den beiden ehemaligen Hausgenossen zu seiner Verborgenheit hergeführt; deutlich ließ das Gebrüll und Gekreisch der letzteren hören, sie seien auf den Schlachtfeldern und im Lagertroß zu wilden Bestien entartet. Aber eilig drängende Hast auch gaben sie kund, Furcht, schnell nachfolgenden Feinden in die Hände zu fallen. Das Mondlicht hellte ihnen nicht genug, hurtig entzündeten einige an den überraschten Herdkohlen eine mitgebrachte Kienfackel; andere knebelten, würgten und stachen die beiden vom Nachtlager auf den Boden herunter Gezerrten, um ihnen den Versteck ihres Geldes abzudringen.

Die Gemarterten wiesen nach einem Schrank, doch das Wenige, das sich jetzt beim rothen Lichtgeloder drin fand, genügte den Peinigern nicht, und hohnlachend verstärkten sie auf die Antwort, mehr sei

nicht im Haus, die Folterqualen. Dazwischen schrie gell die verthierte Magd: „Wo ist die Dirne? Sucht sie Euch! Sie muß so weit sein, daß Ihr Euren Spaß mit ihr haben könnt!“ Polternde Tritte durchdröhnten das Gebäude, doch die Umherwitternden kamen schimpfend und fluchend zurück. Das Haus enthielt nichts Lebendiges außer dem Bauern und der Bäuerin; Elfrun hatte sich noch nicht zu Bett begeben, sie war, von der wundervollen Mondnacht hinausgezogen, ostwärts am See entlang gegangen. Drinnen aber setzte die entmenschte Rotte wie Henkersknechte ihr Werk erfolglos fort, nur das Wimmern und Aechzen ihrer blutüberflossenen Opfer antwortete ihnen, Wuth loderte aus ihren Augen auf. Da scholl draußen von einem Mund ein Schreckruf: „Feinde!“ Ensetzt fuhren alle empor, in blutlechzendem Grimm schrie nur einer noch: „So fahrt zur Hölle!“ und stieß blitzschnell seine Schwertspitze den beiden am Boden Hingestreckten in die Brust. Im nächsten Augenblick stürzten alle durch Thür und Fenster davon, dem Walddunkel zu.

Das plötzliche Auftauchen eines Einzigen jagte sie in feige Flucht. Görz Zureiben hatte das Ufer erreicht, schon aus der Entfernung erkannt, was im Hause vorgehe, doch kein Denken und Zaudern hielt ihn zurück, allein den Bewohnern zu Hülfe zu kommen; in athemloser Hast rudernd, sprang er ans Land, seine Schwertklinge funkelte im Mondlicht. Ihr Anblick hatte den Warnungsschrei veranlaßt, aber der ihn ausgestoßen, that keinen mehr, von ungeheurer Hiebwucht getroffen, dröhnte er mit zerspaltenem Kopf zur Erde. Zugleich indeß beherrschte seinen Ueberwältiger klare Erkenntniß und Besinnung, er rief mit machtvoll weitschallender Stimme: „Hierher! Freunde!“ Das schlug der plündernden Meute Täuschung ins Ohr, ein Heertrupp komme über sie, und angstgepeitscht stürmte der Schwarm blindlings fort. Am See entlang aber drang der Ruf bis zu der Stelle, wo Elfrun sich, über die beglänzte Wasserfläche schauend, niedergesetzt hatte. Die Stimme erkennend, horchte sie staunend auf, flog von ihrem Sitz und lief dem Hause zu. —

In diesem stand der hagere Schnitter, mit der Sense in seiner Hand schon ausholend, neben Teudulf und Geba Dassel. Beide waren von dem Schwertstoß tödtlich durchbohrt. Der Bauer athmete bereits wie ein Sterbender. Die Frau wiederholte jammernden Tons die letzten ihr ans Ohr geschlagenen, drin nachgellenden Worte: „Zur Hölle — zur Hölle“; mit einem Rest von Kraft raffte sie sich halb empor, schleppte ihren Leib auf den Knieen einige Schritte weit zu ihrem Mann hinüber und fiel an seiner Seite, sich mit den Ellbogen aufgestützt haltend, wieder hin. Die auf einen Tisch geworfene Fackel zeigte einen irrsinnigen Angstausdruck in den Zügen Gebas, die jetzt mühsam hervorstöhnte: „Beichten — nicht in die Hölle — der Priester ist nicht da — ich muß Dir beichten.“ Sie suchte sich höher aufzurichten und raunte, *als kniee sie im Beichtstuhl*: „Meine Tochter ist nicht Deine — als der Krieg anfing — der vornehme Hauptmann, der zu uns herkam — die Nacht — er sagte, ich wäre zu gut für einen Bauern — sprich mich los — bitt' für mich — bitt' für mich —“

Weiter konnte sie nicht, Blut brach ihr über die Lippen. Teudulf Dassel hatte noch einmal die Augen aufgemacht, es war, als mühe er sich, die vor ihm gesprochenen Worte zu begreifen, doch in seinem weiß werdenden Gesicht ließ nichts erkennen, ob sie ihm noch zum Verständniß gekommen. Es schien, nur die Stimme seines Weibes wecke sein umdunkeltes Bewußtsein noch einmal halb auf, lasse ihn den einen Arm heben, nach ihr hintasten. Doch als letzte Regung; die auf sie niederfallende Hand war die eines Todten, die starr auf dem Kopf einer Todten lag. So schwand zugleich mit ihnen in der Runde Hunderten der Athemzug von den Lippen, auch nordwärts hinüber dem alten Pfarrer. Er hatte Frauen und Kinder seiner Gemeinde in die Kirche geflüchtet, breitete vor ihnen seine Arme zum Schutz wider eine eindringende Horde aus, der er ein Krenz entgegenhielt, sie bei ihrem katholischen Glauben beschwor, nicht Unmenschlichkeit an den Angehörigen des befreundeten Landes auszuüben. Doch „Faselnarr!“ scholl ihm Hohnlache ins Gesicht, eine Pike durchstieß ihm die Brust, und sein weißes Haar schlug auf den Altar zu Boden.

Görz Zureiben sah, ins Haus gestürzt, die beiden Sterbenden, aber sein Auge und Ohr kümmerte sich nicht um sie, er hatte nur einen Gedanken, suchte, rief nach Elfrun. Nichts entgegnete; die Mordbuben mußten das Mädchen als lebendige Beute mitgeschleppt haben, und besinnungslos stürzte er wieder ins Freie hinaus, ob sein Arm allein gegen gegen sie sei, ihnen nach. Durch die Nachtstille tönte sein Rufen nach ihr fort; da scholl vom Seerand her eine Antwort: „Ich bin hier!“ Mit der Wucht eines Wildebers, dem Stimmenklang entgegen, den Busch durchbrechend sah er sie im Mondlicht am Ufer daherkommen. Auf sie zulaufend, schlug er ohne Worte die Arme um sie, hob ihre kraftvolle Gestalt wie ein Rohr in die Höhe; sie begriff nicht, weshalb, fragte: „Was habt ihr, warum seid Ihr zu dieser Stunde hier?“ Doch nichts erwidernd, trug er sie hastig ihrem Boot, stieß es vom Rand und hieß sie kurz, auf den hinauszurudern. Noch immer verständnißlos blickte sie ihn an, einem Gebot seines Mundes war sie willenlos zu folgen gewöhnt, gehorchte sie auch jetzt; in ihm hatte sich alls Denken einzig darauf gerichtet, sie vor jeder rückkehrend drohenden Gefahr in Sicherheit zu bringen. Nun sah er den Kahn auf dem Wasser schwimmen, und seine Brust schöpfte einen tiefen, beruhigenden Athemzug; für sich selbst fürchtete er nichts, horchte nur einmal auf, ob sich aus dem Walddunkel etwas rege, dann kehrte er ins Haus zurück. Dumpf wars ihm im Bewußtsein, er habe Teudulf Dassel und seine Frau entseelt am Boden liegen gesehen; das bestätigte ihm rasche Untersuchung, kein Lebenshauch regte sich mehr in ihnen. Die Fackel hatte den Tisch entzündet, drohte Alles umher in Brand zu setzen; mechanisch löschte er schnell die Flammen, verließ, Thür und Fensterluken gegen das Eindringen von Gethier schließend, wieder das Haus, das nun mondbeglänzt wie in tiefem Schlaffrieden hinter ihm blieb. In seinem Einbaum holte er das als dunkler Punkt sich aus dem Silbergeriesel des Wassers abhebende Boot Elfruns ein, hieß sie neben ihm weiterrudern. So zogen die beiden Fahrzeuge miteinander durch die immer heller werdende Nacht, und jetzt sprach er dem Mädchen, mit sorglicher Schonung seine Worte wählend, was geschehen, wovor sie durch ihre Abwesenheit vom Hause *bewahrt* geblieben sei. Nicht ganz unvorbereitet vernahm sie's, *eine* Ahnung war ihr *inzwischen* gekommen. Doch die Gewißheit ließ sie *heftig* aufschluchzen, und die Thränen stürzten ihr aus den Augen; zarten Sinnes suchte er nicht, ihr einen Trost aufzudrängen, nur sanft klang *ab und* zu seine Stimme hinüber, ihr ein Sicherheitsgefühl zu erhalten, sie sei nicht verlassen, er sei neben ihr. Drüben am Ufer faßte er sie an der Hand, und sie stiegen schweigend zur Höhe hinauf. Auch das umwaldete, einsame Haus lag im Mondlicht, an der Südwand warf der Zeiger der Sonnenuhr einen Schattenstrich. Stumm ließ Elfrun sich führen; vor der Thür hielt Görz Zureiben sie an, legte den Arm um ihre Schulter und hielt mit der andern Hand sanft ihren Kopf an seine Brust gedrückt. Leise schluchzte sie noch fort; über ihren Scheitel hinblickend, sagte er: „Nun bist Du mein Kind.“ Nur mit halblauter, tröstender Stimme kam's ihm von den Lippen, aber sie ließ empfinden, er müsse sich beherrschen, das Auftönen eines glückseligen Klanges aus ihr zurückzudrängen.

Vor der Thür auch verbrachte er sitzend die Nacht, nachdem er das Mädchen auf sein Lager gebettet und mit seinem Mantel zugedeckt; ein namenloses Gefühl im Herzen ließ nicht Schlaf über ihn kommen, er hatte für ein Leben zu sorgen, das ihm angehörte. Oft stand er auf, trat geräuschlos in die mondhelle Stube und sah nach ihr, horchte auf ihren Athemzug, wie eine Mutter auf den ihres schlafenden Kindes. So kam der Morgen, das Sonnenlicht; wie er *einmal wiederkehrte*, fand er sie mit geöffneten Augen liegend. Doch war sie *nicht völlig* wach, blickte ihn noch mit umdämmerten Sinnen an und sagte lächelnd: „*Mir hat* geträumt, ich wäre bei Euch.“ Er erkannte, daß sie *nicht deutlichen* Bewußtseins, und antwortete:

„Und machte Dir's nicht Schreck?“ — „O, glücklich machte mich's wie noch nie.“ — „Dann war's kein Traum, Elfrun, denn Du bist bei mir.“

Von ihren Augen fiel's, sie sah sich um, und sichtbar durchschoß sie plötzlich die Erinnerung.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Verschnappt.** Frau: „Jetzt ist's zwölf Uhr; Du wolltest doch nur einen kleinen Spaziergang machen!“

Mann: „Wollte ich auch; aber es fing an zu regnen, und ich mußte mich in eine Kneipe flüchten.“

„Hattest Du denn keinen Schirm bei Dir?“

„Nein, Gott sei Dank nicht!“

— **Was ist der Gipfel der Unverfrorenheit?** In einem Schirmladen warten, bis es aufgehört hat, zu regnen.

— **Der kleine Karl.** Mama, darf mich der Lehrer strafen für das, was ich nicht thue?

Mutter: Nein, mein Kind.

Karl: Dann brauche ich auch meine Rechenaufgabe nicht zu machen.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner